Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. und 16. Juli 1975 | Nr. 28/29

MENNONITE BIBL

Was ich möchte

Die Harfe möcht ich schlagen
für Jesum weit und breit,
den Menschen anzusagen
die angenehme Zeit.
Ihr Leben ist verloren
und fern dem wahren Glück!
Drum komme, Christenharfe,
und rufe sie zurück!

Die Orgel möcht ich rühren
in meines Meisters Kraft,
um Seelen hinzuführen
zu dem, der Frieden schafft.
Laß deine Klänge rauschen,
o Herr, des Geistes Wehn,
auf daß die Sünder lauschen
und von dem Tod erstehn.

Ich möchte Lieder singen
so hell wie Glockenklang
und meine Brüder bringen
zu Jesu durch den Sang.
Ach, könnte ich sie locken,
daß sie dem Herrn sich weihn!
Drum klingt, ihr Himmelsglocken,
klingt in ihr Herz hinein.

Den Bogen möcht ich führen
und wecken Himmelslust.
Ein Feuer möcht ich schüren
in einer jeden Brust:
Bis alle ohne Sorgen
vertraun auf Jesum Christ,
bis jeder still geborgen
in seinem Heiland ist.

J. Paul

Himmelreich — Dienst

"Und dienet einander, ein jeglicher mir der Gabe, die er empfangen hat als die treuen Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."
(1. Petri 4, 10.)

In Jesum Christum kam das Himmelreich zur Erde nieder. Durch den Heiligen Geist wird es den Glaeubigen als Gabe ins Herz gegeben. So sagt der Herr: "Das Reich Gottes kommt nicht mit aeusserlichen Gebaerden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es, denn das Reich Gottes ist inwendig in euch" (Luk. 17, 20. 21). Es offenbart und beweist sich im Liebesdienst fuer Gott und Menschen. Es weist zuerst zu Gott: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen,sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). In Jesum wurde der grosse Gott selber aus Liebe ein Diener der Menschen. Wer kann das ergruenden? — "Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erloesung fuer viele" (Matth. 20, 28). Das Himmelreich weist aber zugleich auch vom Menschen zum Menschen. Die Kinder des Himmelreichs sollen schon hier auf Erden dienen und den Dienst in Ehren halten. Wer hier das Dienen erlernt hat, fuehlt sich im Himmel gleich heimisch, denn dort werden wir im verklaerten Leibe verklaerte Dienste tun. Es heisst von der Ewigkeit: "Seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein" (Offb. 22, 3. 4).

J.B.W.

Ins Feld zurück

Cornelius und Elfrieda Balzer sind nach Quito, Ecuador, zurückgekehrt, nachdem sie ein Jahr in Kanada zugebracht hatten, um ihre Arbeit an der deutschen Abteilung von HCJB fortzusetzen. Mit ihnen sind ihre vier Kinder, Ruth, Rebecca, David und Daniel.

LaMont und Shirley Schmidt, mit den Kindern Glenda, Denise und Janell, werden am 16. Juni nach Yarinacocha, Peru, zurückkehren, nachdem sie ein Jahr in der Heimat zugebracht hatten. Schmidts arbeiten mit den Campa-Indianern in landwirtschaftlicher Entwicklung.

Dan und Elsie Wirsche hatten gehofft, sich in den Ruhestand zu begeben, als sie 1974 nach Hause kamen. Doch ihre Dienste werden in Uruguay benötigt, wo Frank und Ersther Martens eben erst mit der Arbeit beginnen, nachdem sie ihr Sprachstudium beendet haben.

Richard und Delores Wiens verbrachten ein Jahr in Oregon und setzten ihren Dienst in Guadalajara, Mexiko, fort. Les und Erlene Mark sind die anderen Arbeiter in diesem Gebiet.

Der Herr gibt das Gedeihen

Das Gemeindezentrum der MB-Gemeinde Lage, Deutschland, wie es im März 1975 aussah.

Die Gemeinde als Volk

Bei drei verschiedenen Gelegenheiten seit Januar 1975 durfte die Mennonitische Brüdergemeinde zu Lage 21 neue Brüder und Schwestern in die Gemeinde aufnehmen. Dieses sind Christen, die innerhalb des letzten Jahres nach Lage gezogen sind.

Zum Teil haben diese Neuhinzugezogenen die Gottesdienste und das Leben der einzelnen Gemeindeglieder sorgfältig geprüft. Als sie Vertrauen zu uns gewonnen hatten, baten die um Aufnahme in die Bruderschaft am Ort.

Der 31. März war für uns ein besonders großer Tag: Sechs Gläubige wurden auf den Namen des Herrn getauft. Unter denen, die getauft wurden, waren Jugendliche und Erwachsene, Männer und Frauen, Menschen mit mennonitischem Hintergrund und auch andere. Etwa 250 Freunde und Geschwister nahmen an dem Taufgottesdienst teil.

Das Gemeindezentrum als Ort der Gemeinschaft und Verkündigung.

Der Bau wächst langsam aber beständig. Wir sind freudigerweise so weit, daß mit Ausfertigungsarbeiten begonnen werden konnte. Die Decke im untersten Stockwerk ist gestrichen. Oben, wo sich der Hauptsaal befindet, mit rund 400 Sitzplätzen, haben unsere kanadischen Helfer mit der Profil-Verbretterung angefangen. Zu den kanadischen Helfern sind die Bibelschüler Ron Baerg und Henry Dueck anfangs und Mitte Mai hinzugekommen. Der Außenputz (Stucko) soll nächste Woche drankommen (Mitte Juni). Die Fenster und Fußböden folgen bald darnach. Im Glauben haben wir den 12. Oktober 1975 als Tag der Einweihung vorgemerkt.

Grundsteinlegungsfeier im September 1974 im Gemeindezentrum in Lage, Deutschland. Ganz rechts Br. John N. Klassen, Pastor der MB-Gemeinde Lage, beim Einsetzen der Gedenktafel.

Noch ist viel zu tun geblieben, aber wir sind so dankbar für alle personelle und finanzielle Hilfe, die wir am Ort und von unseren Gemeinden in Amerika erfahren dürfen.

John N. Klassen

Aus dem Inhalt

Er gibt es schlafend ..... S. 2
Schöpferische Spannung .... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst . S. 5
Vortrag von F. C. Peters .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens ... S. 8
Erinnerungen, C.A. DeFehr S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Russische Radiomission .... S. 14
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Er gibt es schlafend

"Es ist umsonst, daß ihr früh aufsteht und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend" (Ps. 127,2).

Redet dieses Wort den Langschläfern und den Trägen zu Munde? Fast will es so scheinen! Und doch ist hier etwas ganz anderes gemeint, als daß wir lange im Bett liegen sollen. Mir hat der Herr die Gnade geschenkt, daß ich mit wenig Schlaf auskomme. Meine Arbeit am Schreibtisch ermüdet den Körper nicht, und mit fünf oder sechs Stunden Schlaf bin ich vollkommen ausgeruht. Die Zeit, die mir der Herr dadurch gibt, bringe ich nicht damit zu, mir mein Gehirn mit unnützen Sorgen zu zermartern über Dinge, die ich doch nicht ändern kann, sondern ich gebrauche sie, um die Arbeit vorzubereiten, die mir der Herr aufgetragen hat.

Was hier der Psalmist eigentlich meint, hat der Herr Jesus so schön in dem Gleichnis von einem Menschen ausgedrückt, der den Samen aufs Land wirft — "und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst. daß er's nicht weiß" (Mark. 4, 26—29). Das Merkwürdige an diesem Mann war, daß er nach seiner vollendeten Arbeit schlafen konnte.

Haben wir schon einmal an die unglücklichen Leute gedacht, die nicht schlafen können? Immer wieder gehen ihnen die Gedanken, die sie am Schlaf hindern, durch den Kopf. Die Last des Tagewerks wird mit in die Nacht hineingenommen. Dieses ist ein Gleichnis für alle diejenigen unter uns, die nicht schlafen können.

"Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft." Das ist das Tagewerk des Landmannes, den Samen auf das Land auszustreuen, dann nach Hause zu gehen, sein Vieh zu füttern, noch andere Besorgungen zu machen, sein wohlverdientes Abendbrot mit Appetit zu verzehren und sich dann zum tiefen, festen Schlaf in das Bett zu legen.

Trifft dieses Bild heute noch zu? Ist es nicht etwas zu einfach, zu sehr an vorige Jahrhunderte erinnernd? Wir leben doch im zwanzigsten Jahrhundert! Da gehört sogar zur Landwirtschaft etwas mehr als den Samen mit der Hand auf das Land zu werfen und sich zur Ruhe zu begeben. Die meisten Landwirte besorgen die Aussaat mit modernen Sämaschinen, die von großen, starken Traktoren über die Felder gezogen werden. Die beständig steigenden Kosten der landwirtschaftlichen Maschinen, wie Traktoren, Kultivatoren Mähdrescher und Lastwagen, können wohl manchem Landwirt schlaflose Stunden bereiten. Die Landwirtschaft ist heute ein großes Geschäft, mit Buchführung, Bankkonten, Krediten und Schuldenabzahlungen. Wir versuchen das Geschäft und unsere Welt in Bewegung zu halten! Und das ist der Unterschied zwischen dem Mann im Gleichnis und uns! Der Mann aus dem Gleichnis tat seine Pflicht so gut er konnte und überließ es Gott, die Welt zu regieren und sie zu bewegen!

Ganz gleich, was unsere Beschäftigung sein mag, es gibt uns einen ruhigen Schlaf zu wissen, daß Gott treu und zuverlässig ist. Das ist die eigentliche Bedeutung des Gleichnisses. In dem Geheimnis des Vergleichs ruht eine beruhigende Versicherung.

Gott gibt dem Samen die Keimkraft und Vitalität. Der Mensch kann ein Weizenkorn bis ins kleinste Detail wahrheitsgetreu nachbilden. Legt man es aber neben einem anderen echten Weizenkorn in die Erde und läßt Regen und Sonnenschein darauf fallen, so geschieht darin nichts, während das echte Weizenkorn keimt, sprießt und wächst. Dazu hat der Landmann nicht das Geringste beigetragen, außer daß er es ausgestreut hat.

Gott handelt, indem er die Pflanzen wachsen läßt. Gottes Automatisierung besteht darin, daß er das Wachstum "von selbst", automatisch gibt, ohne daß wir etwas dazutun. Gott hat die Ackererde und den Samen in ein harmonisches Verhältnis gebracht, so daß sie zusammenwirken und dadurch neues Leben hervorbringen.

In Gottes Wirken besteht Ordnung; "zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren". Beständigkeit ist in Gottes Werk, denn Gott schläft nicht. "Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht" (Psalm 121, 4), "denn seinen Freunden gibt er's schlafend" Ps. 127, 2). "Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Das mag alles so sein, aber wie komme ich zu solcher Loslösung, um mich nicht von den Tagesgeschäften so hinreißen zu lassen, und ich Gott einfach die Arbeit überlasse? Das ist eigentlich das Problem! Wie erreiche ich diese Stille?

Wenn wir im Zuge, im Flugzeug oder im Hintersitz unseres Autos sitzen, wenn das Telefon mal nicht leutet und der Terminkalender nicht geöffnet ist, dann sollten wir die Hand nicht gleich nach der Zeitung ausstrecken oder nach dem Radioknopf, sondern tief Atem einholen und an Gott den Vater denken, und an den Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist; daran denken, wie es am Anfang war, wie es ist und wie es sein wird bis an der Welt Ende. Das wird uns die rechte Perspektive geben und wir werden die rechte Einstellung zu unserer Arbeit erhalten. Wenn uns dennoch Sorgen beschleichen wollen, dann sollten wir den Rat des Apostels Petrus befolgen, der in 1. Petri 5, 7 schreibt: "Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch!" Wenn wir das wirklich tun, dann wird er auch uns als seinen Freunden im Schlaf zukommen lassen, was wir zu unserem Leben benötigen.

Erich L. Ratzlaff

Schöpferische Spannung auf Konferenzen

Mehrere Konferenzleiter haben mir ihre Besorgnis mitgeteilt, daß die Beschlüsse der Missionsbehörde auf der letzten Generalkonferena "fix und fertig" waren und daß die Beschlüsse der Generalkonferenz in Winnipeg schon vorher "gekocht und gebacken" sein werden. Die Besorgnis ist, daß das Unternehmen der Bruderschaft, der Missionsdienst, von einer kleinen Gruppe von Männern kontrolliert wird, die in der Missionsbehörde und in der Administration sind. Dieses ist eine begründete Besorgnis — das Werk der Bruderschaft muß innerhalb der Bruderschaft bleiben.

Die Spannung entsteht, wenn die Behörde und die Administration sich vorbereiten soll, um richtunggebend auf den alle drei Jahre stattfindenden Tagungen der Konferenz aufzutreten und doch offen zu sein für Vorschläge aus der Bruderschaft. Es ist eine heilige schöpferische Spannung, die uns helfen kann, im Werk des Reiches Gottes unser Bestes zu leisten.

Ich habe an Wege gedacht, auf welchen wir das Beste von beiden haben könnten — sorgfältige Planung und Freiheit zur Aenderung. Hier sind meine Anregungen:

Die Behörde und die Administration sollte mit einem kurzen Bericht über die letzten drei Jahre kommen, in dem klare Problemstellungen und Projektionen enthalten sind. Keine Zeit sollte für detaillierte Entscheidungen verwendet werden. Das ist die Verantwortung der Behörde. Auch sollten keine allgemeinen Empfehlungen, die Arbeit wie bisher fortzusetzen, die Zeit der Delegierten aufnehmen. Die Konferenz sollte ersucht werden, über breite Fragen zu sprechen und zu einem Einverständnis gelangen, über einige Empfehlungen abstimmen und die Behörde wählen.

Der Delagation sollte gestattet werden, in einer Weise zu reagieren, die breite Teilnahme gestattet und zu einem Einvernehmen führt. Dieses ist keine leichte Sache bei über 600 Delegierten, aber es kann getan werden. Meine Anregung würde sein, daß die Tatsachen über eine wichtige Frage dargelegt werden. Gleich darauf würden sich die Delegierten erheben und kleine informelle Diskussionsgruppen bilden, von drei bis fünf Personen. Hier könnte jedermann zusammen beten und sprechen, und Fragen und Amweisungen würden sich klären. Nach fünf Minuten der Gruppendiskussion würde die Delegation vorbereitet sein, zusammen zu arbeiten. Der Konferenzleiter würde, nachdem er aufmerksam den Mitteilungen gelauscht hätte, bald feststellen können, ob ein Einvernehmen bestehe. Dieses würde er überprüfen, und wenn annehmbar, es in das Konferenzprotokoll eintragen lassen.

Als die Zahl der Delegierten kleiner war und unsere Arbeit sich auf vier oder fünf Länder erstreckte, war es möglich, mehr ins Einzelne gehende Geschäfte des Missionsdienstes auf den Konferenzsitzungen zu besprechen. Wir freuen uns, daß die Delegiertenzahl gewachsen ist und daß sich die Zahl der Länder, in denen wir arbeiten, auf 23 erhöht hat. Ich denke, daß wir alle lieber größer sein und manche Arbeit anderen übertragen möchten, als klein zu sein und alles selbst zu tun.

Vernon R. Wiebe
Generalsekretär

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Bei den lieben Leuten im Süden

(1. Fortsetzung)

Die Fahrkarte ist zweimal so teuer als auf den Tagesbussen, doch hier kann man sich gemütlich ausstrekken und wie zu Hause im Bett schlafen, nur daß es ja die Nacht hindurch "stuckert" — doch was macht's, wir sind auf dem Wege zu unseren lieben Leuten in Paraguay und waren wir gespannt, was wir in dem neuen Lande alles erleben würden. Ehe wir jedoch über die Grenze nach dort fahren, schließen wir uns einer Tour an, um die Iguazu-Fälle zu besichtigen — diese bilden ja eines der sieben berühmten Wunder der Welt (eines sah ich vor Jahren in Japan). Wir fuhren mit einem größeren Boot über den Fluß nach Argentinien, dort dann mit einem Bus weiter ins Land hinein und mit dem Kahn weit hinaus zu den hohen langen Stegen, die zu den verschiedenen Fällen führen. Wie mächtig und wie majestätisch sich diese Wassermengen hinunterstürzen und dort unten dann die unheimlich schäumende Flut bilden! Nein, das geht nicht zu beschreiben, das muß man gesehen und miterlebt haben! Wir haben viele Bildaufnahmen gemacht, wie auch sonst auf der ganzen Reise. Iguazu aber ist ganz anders als unsere Niagarafälle und auch interessanter. Ich mußte wieder und wieder an das Lied aus der Jugend denken: "O, Welt, du bist so schön!" In Argentinien ist freilich auch viel Armut.

Sehr hübsch sieht es aus, wie die beiden Flüsse Iguazu und Parana zwischen den drei Ländern Brasilien, Argentinien und Paraguay herfließen, auf beiden Seiten stehen hohe Grenzpfosten. Wir kommem wieder zurück nach Brasilien, übernachten in dem schönen Hotel "Carima" und fahren am nächsten Morgen mit dem Bus über die hohe Brücke nach Paraguay — das hatte freilich allerhand auf sich: Kontrolle und wieder Kontrolle, und an beiden Seiten Märkte, wo allerlei Früchte und Sachen feilgeboten wurden. Auch unterwegs, durch Hunderte von Meilen nach Asuncion, immer wieder Baggage-Kontrolle. Gut, wir konnten diese Strecke am Tage zurücklegen und haben wir uns somit ein Bild machen können von Ostparaguay. Bald kamen wir an einem sehr großen Speicher vorbei, da lasen wir den Namen "Johann Friesen". — O, jetzt kommen wir ja bei der Bergtal-Kolonie vorbei, die Häuser sehen ganz nett aus; auch das Vieh sah nicht so ausgehungert wie sonst auf der Strecke. (Wie hübsch aber erst das Vieh im Chaco aussah!) Doch hier? Alles trug den Stempel großer Armut, das Vieh, die Pferde, Esel, Maultiere und was sonst konnte kaum auf den Beinen stehen. Ich sagte zu Mariechen: "Von dem Rindvieh könnte es schwerlich eine gute Rindersuppe geben, geschweige denn einen Braten."

Die Straße von der Grenze nach Asuncion ist gut. Wir kamen vor Abend hier an und ließen uns mit dem "Taxi" zu der "Menno-Tour" fahren (um diesen Platz, scheint so, weiß jeder Taxifahrer), von dort ließen wir uns zum "Mennoniten-Heim" weisen, dort blieben wir drei Tage. Wie es hier von Menno-Leuten wimmelt! Der Hausvater sagte, die Zimmer seien stets alle belegt. Die Rate ist billig, mit Schlafzimmer und den Mahlzeiten. Hier hat man Gelegenheit, Mennoniten zu treffen, besonders auch solche, die nach Kanada auswandern wollen; manche von ihnen müssen hier lange warten. Einer erzählte, man habe ihm im Chaco erstmal 250 Kopf Vieh weggestohlen und dann nochmal auch soviele. — Das hört sich so nach Takmack oder Tomakowka . . Ja, und kommt man in die Kolonien, da hört man immer wieder einmal sagen: "Wir fahren in einer Woche oder in zwei Wochen nach Kanada." Einer teilte mit, daß er in diesem Jahre dreimal gesät habe und nichts geerntet. In dem Mennoniten-Heim wird nur Deutsch gesprochen, man fühlt sich wohl unter diesen Leuten, sie kamen wohl aus allen Kolonien.

Die von Friesland und Volendam sagten sehr offen, daß sie nicht auswandern wollten — was Wunder, sie sitzen in der reichen Weizengegend. Und man freut sich ganz aufrichtig mit ihnen. Doch wie viele sind von dort nach Kanada ausgewandert, ehe man den Weizenboden entdeckt hatte.

Was uns jedoch sehr gefreut hat, wir haben auch im Chaco keine verzagten Menschen gesehen — man hat sich mit des Herrn Hilfe in die Lage hineingefunden. Soweit wir wissen, braucht dort auch niemand zu hungern.

Einen Sonntag waren wir in Asuncion. Dr. C. Krahn aus den Vereinigten Staaten brachte Vorträge über Mennonitengeschichte, sehr interessant; wir trafen ihn später auch im Chaco.

Mariechen und ich hatten zwei sehr liebe Tage bei Prediger John Walls aus Winnipeg. Am Sonntagmorgen hörten wir Berichte von den Missionsarbeitern Theo. Löwen über das Schulwesen der Stadtmission, Br. Plett über das Bibelinstitut und den Bau der Gemeinde und Br. Albert Enns über die Evangelisation in Asuncion und Umgebung. Br. Enns teilte mit, daß sie in ihrer Arbeit keinerlei Widerstand hätten von seiten der Regierung oder der Polizei, nur ab und zu von den Priestern, einer von ihnen sei in seinem Wahn erblindet wie Saul von Tarsus. Aus der Menge sei freilich an einem Tage ein faules Ei auf seinem Rücken explodiert. An diesem Morgen wurden zwei junge Schwestern aus der Menno-Kolonie in diese Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Es wehte ein sehr guter Geist in der Gemeinde. In wunderbarer Harfenmusik spielten zwei junge Leute "Droben im himmlischen Lichtgezelt" und "Näher, mein Gott, zu dir". Ja, unser Gott bekennt sich zu unseren lieben Leuten im Süden . . . Die Gottesdienste hält die Gemeinde in der Stadt um 4 Uhr nachmittags ab wegen der Hitze.

Am Montagmorgen fuhr man uns zum Flughafen — doch wie es hier von Mennoniten wimmelte! Jedermann will mit nach Filadelfia, und das Flugzeug kann nur 25 mitnehmen. Die andern kömmen dann am nächsten Tage oder später — in Paraguay muß man eben viel Zeit haben und Geduld. Unser "Vogel" hält sich merkwürdigerweise unter den Wolken auf, fliegt aber sehr sicher, man kann ruhig sitzen. Etwa 400 Meilen Flug haben wir bis Filadelfia. Ich schaue fortwährend zum Fenster hinunter; je näher wir dem Ziele kommen, desto stärker pumpt mir mein Herze. Unzählige Fragen und Erinnerungen tauchen in mir auf: Warum mußten unsere lieben Leute in diesen Chaco hinein? Hat doch Kanada im Jahre 1974 250 000 Immigranten aufgenommen? Doch damals war es anders! Ich dachte an Erlebnisse in Deutschland im Lager, an Aussprüche von Prof. B. H. Unruh, wie: "Ihr, die ihr nach Kanada dürft, habt ein großes Gottesgeschenk!" Wie leicht könnte unser Land den ganzen Chaco heute aufnehmen? — In Filadelfia gibt es ein frohes Wiedersehen, auch Peter G. Klassen, einstmals Lehrer und Prediger in unserem Dorfe (nicht verwandt), steht unter den Wartenden. Bei ihnen hatten wir denn eine Woche Gastrecht. In Moskau hatten wir in naher Nachbarschaft gewohnt — was hatten wir uns alles mitzuteilen! Durch ihn war ich auch einmal in meiner Jugend zum Herrn geführt worden, auch hatte ich durch seine geistreichen Predigten sehr viel gewonnen für mein junges Leben. Wie reich war uns diese Zeit der Gemeinschaft mit ihnen beiden. Bruder Klassen hat in den Tagen auch dafür gesorgt, daß wir in Filadelfia und Umgebung weit herumkamen, wir besuchten die musterhafte Co-operative — dort ist fast alles, was die Siedler brauchen, zu haben, sogar Motorräder, und die werden da viel gebraucht, nicht nur von Männern, nein, erst einmal von den Frauen und Mädchen — bis vier und fünf saßen sie darauf, auch wenn's zur Kirche ging — sah mir das immer hübsch — die Kolonie Fernheim hat 400

Motorräder, man sagt schlechthin: "Der Mann sitzt auf dem Pfluge und die Frau auf dem Motorrad."

Wir besuchten das große Industriewerk, von wo aus die Elektrizität in die Heime und Geschäfte kommt; soeben hatte man einen ganz großen neuen Betriebskessel aus Deutschland erhalten. Nahebei stand der große Speicher, in dem die Erdnüsse verarbeitet wurden, dort waren vielfach die Indianer beschäftigt. Filadlefia hat fünf lange breite Straßen und einige Querstraßen. An einer Ecke steht das Krankenhaus mit seinen schönen modernen Einrichtungen, hier werden auch die eigenen Krankenschwestern ausgebildet, auf einer anderen das Altersheim, an derselben Straße der Buchhandel, mit einem sehr bedeutsamen Museum im zweiten Stock und auf dem Hofe ein hübsches Denkmal, das zum 25jährigen Jubiläum der Kolonie errichtet worden war — vor diesem historischen Meilensteine stand ich immer wieder einmal gerne. Auch hielt ich mich gerne einige Zeit auf dem denkwürdigen Friefhofe auf mit den vielen bekannten Namen. Die bleiben mir in Erinnerung! Eine Meile von Filadelfia steht das sogenannte Sanatorium "Hoffnungsheim", eine schön gelegene und von vielen Bäumen umgebene Nervenheilanstalt,sie hat 28 Patienten und wird von einem Arzt und sieben Krankenschwestern betreut. Was haben unsere Leute in den 45 Jahren hier nicht alles geschafft! Ganz am Rande der Stadt befindet sich eine Missionsstation, dort gehen wir alles rund und besuchen auch die Abteilung für Tuberkulosenkranke — einer der sieben Insassen war eine Strecke von 300 Meilen zu Fuß gekommen, nachdem er von dieser Anstalt gehört hatte.

Am Karfreitagnachmittag hatten alle drei MB-Gemeinden in der Kirche zu Vila Guaira einen gemeinsamen Abendmahlsgottesdienst, ein Massenchor sang und wurde von P. Penner, dem Leiter der brasilianischen Konferenz, geleitet. Diese Einrichtung haben die Gemeinden wohl einmal im Jahr.

Man sagte mir, daß Brasilien verhältnismäßig mehr Verkehrsunfälle als die Vereinigten Staaten haben. Und auch, daß Brasilien und Paraguay zwei der fünf Länder der Erde seien, wo Ehescheidungen legal nicht zulässig sind. Kanada hatte im Jahre 1974 etwa 32 400 Ehescheidungen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

— Die nordvietnamesische Regierung hat das MCC eingeladen, eine Delegation nach Hanoi zu senden, um über Hilfswerksarbeit in Vietnam zu verhandeln. Am 9. Juli 1975 werden Robert Miller, Direktor für Asien und den Nahen Osten, Akron, Pa., Everett Metzler, MCC-Arbeiter in Hongkong, und Dan Zehr, Exekutivsekretär des MCC (Canada), Winnipeg, Man., in Hanoi erwartet. Sie hoffen, auch mit den in Südvietnam zurückgebliebenen MCC-Arbeitern Fühlung aufnehmen zu können.

— Geschwister B. J. Braun, die in dem Sommercampprogramm von Wort des Lebens in Deutschland beschäftigt sind, werden vom 26. Mai bis 15. September einen zehnwöchigen Jugend-Camp betreuen. Auch Familien-Camps sind populär, und ganze Familien verleben ihre Ferien im Bibelcamp. Br. Braun wird als Delegierter die Mennonitische Europäische Regionalkonferenz vom 8.—13. Juli besuchen, die auf dem Bienenberg in der Schweiz stattfindet und anschließend der 450. Jubiläumsfeier der Gründung des Anabaptismus in der Schweiz beiwohnen, die vom 14.— 18. Juli stattfindet.

— Der Exekutivdirektor der Union Gospel Mission, Br. Peter Dyck, berichtete am Sonntag, dem 29. Juni, in der MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba, über die Arbeit dieser Mission, deren Werk der Herr reichlich segnet. Er zeigte auch den Film "The Big R.".

— Das Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, Man., graduierte am Sonntag, dem 29. Juni 1975, 63 Studenten des 12. Grades in einer eindrucksvollen Feier, die in der Kirche der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, abgehalten wurde. Geleitet wurde die Feier von Prediger John Epp, der auch an der Schule unterrichtet. Die Festansprache brachte Dr. Henry Krahn, der Präsident des MBBC, Winnipeg. Der Schülerchor unter der Leitung von Lehrer Len Ratzlaff und Instrumentalgruppen trugen zur Verschönerung des Programms bei.

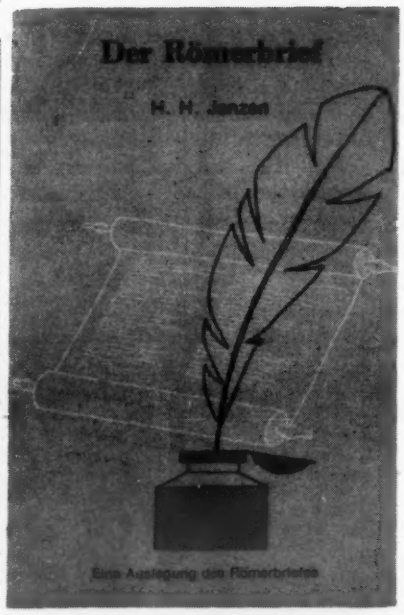
— In der Port-Rowan-MB-Gemeinde, Ontario, wurde am 13. Juli Br. Paul Fast als Redner im Gottesdienst erwartet. Geschwister Paul Fast werden von der Fairview-MB-Gemeinde, St. Catharines, demnächst zum Predigtdienst ordiniert werden und wollen sich im Herbst nach Fresno, Calif., begeben, wo Br, Fast am MB-Bibelseminar studieren wird.

— Am Mittwoch, dem 2. Juli, sprach der Präsident des Gideons International von Indien, Mr. Zak Patnaik, abends in der Calvary-Kirche, 89 Scott Street, St. Catharines, Ontario, über den Nahen Osten (Middle East).

— Von Gem, Alberta, fuhren am 25. Juni zwei junge Männer und am 27. Juni noch drei Personen nach Great Falls, Montana, um bei Aufräumungsarbeiten nach der dort stattgefundenen Ueberschwemmung aufräumen zu helfen. Sie sind Glieder des MDS (Mennonitischer Katastrophendienst).

— Die Broadway-MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C., veranstaltete am Abend des 29. Juni in ihrer Kirche einen geselligen Abend mit Gesang und Gemeinschaft. Das Thema war: "Die Verantwortung des Christen in der Regierung." Der Parlamentsabgeordnete, Mr. Benno Friesen, war als Redner zu diesem Abend eingeladen worden.

Bücher von H. H. Janzen



Der Roemerbrief ist in erster Linie ein Lehrbrief, der vor allem die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eingehend behandelt. In seinem Gegenstand, den er behandelt, in seiner Sprache und seinem Stil, wie auch in seinem Aufbau, ist dieser Brief eigenartig. Das Buch hat 260 Seiten.

Paperback $4.75

* * *

Ebenfalls neu erschienen:

UND ICH SAH. . .

Eine Auslegung der Offenbarung von H. H. Janzen
252 Seiten Paperback **$3.95**

Bestellungen richte man an:

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2L 1L4

Aus aller Welt

USA — Nixon sagt aus. Auf eigenen Wunsch hat Ex-Präsident Nixon unter Eid in San Clemente (Kalifornien) Aussagen vor einem Untersuchungsgremium gemacht, das sich mit der Aufklärung der Hintergründe des Watergate-Skandals befaßt.

— Die Motorsportkommission des Staates New York will demnächst an alle Rennfahrer neue Lizenzen ausgeben, auf denen die Fahrer in einer besonderen Rubrik ihre Wünsche angeben, welche ihrer Organe sie im Falle ihres Todes zu Transplantationen zur Verfügung stellen. Ein entsprechendes Gesetz ist in Albany von Gouverneur Hugh L. Carey unterzeichnet worden. Die Eintragung soll dazu dienen, daß man unmittelbar nach einem tödlichen Unfall weiß, ob der verunglückte Rennfahrer zugestimmt hat, sein Herz, seine Nieren, seine Augen oder seine Leber zu verwenden.

— Chefredakteur Dan Rattinger will die Filmgesellschaft "Universal" verklagen. "Dieser Film wird uns die Urlauber vertreiben", prophezeite er in einem Leitartikel, den er auf Seite eins seiner kleinen Wochenzeitung veröffentlichte.

Rattingers Befürchtung ist nicht ganz unbegründet. Die "Universal" ließ das Haifisch-Drama "Jaws" unmittelbar vor Beginn der Sommersaison in Amerikas Kinos anlaufen. Der Film, bei dem starke Männer das Fürchten lernen können, schildert, wie ein riesiger Hai einen Badeort an der amerikanischen Ostküste terrorisiert, indem er einen Badegast nach dem anderen verspeist. Das Ergebnis: Gerade zu dem Zeitpunkt, da Millionen von Amerikanern im Begriff stehen, ihre Ferien am Meer anzutreten, ist im ganzen Lande eine Haifisch-Psychose ausgebrochen.

Chefredakteur Rattinger fürchtet sich weniger vor Haien als vor den Auswirkungen des Films auf den Fremdenverkehr. Seine kleine Zeitung erscheint in Bridgehampton, einem Städtchen etwa hundert Kilometer nordöstlich von New York, dessen wichtigster Erwerbszweig die Fremdenindustrie ist.

— Bei einem Feuergefecht mit Indianern sind in der amerikanischen Reservation Pine Ridge (South Dakota) zwei Agenten des FBI und ein Indianer erschossen worden. Die Schießerei dauerte mehrere Stunden.

Die beiden FBI-Beamten Jack Coler und Ronald Williams waren damit beauftragt, in Zusammenhang mit einem Entführungsfall mehrere Haftbefehle zu vollstrekken. Aus dem Gebäude, in dem sich ein Dutzend Indianer verschanzt hatten, wurden sie gezielt beschossen. Bei dem dritten Toten handelt es sich um den 18jährigen Indianer Little Joe Killright. Seine Leiche wurde in dem Gebäude gefunden, nachdem sich die Indianer in die unzugänglichen Berge der Umgebung zurückgezogen hatten. Die Behörden, die außer den FBI-Agenten auch Indianer-Polizisten eingesetzt hatten, gaben keine weiteren Einzelheiten über den Vorfall bekannt. Der Gouverneur von South Dakota, Richard Kneip, veröffentlichte eine Erklärung, in der es hieß, die beiden Beamten seien in einen Hinterhalt gelockt worden. Die Indianer hätten die Agenten aus ihrem Auto gezerrt und 15 bis 20 Schüsse auf sie abgefeuert.

Topy Moran, der Sprecher der Bundesbehörde für indianische Angelegenheiten, teilte jedoch mit, die Umstände der Schießerei seien noch nicht geklärt. Bisher stehe nur fest, daß Killright einer der gesuchten Kidnapper gewesen sei.

Das Feuergefecht ist der schwerste Zwischenfall in dieser Reservation seit der 71tägigen Besetzung von Wounded Knee vor zwei Jahren. Das Haus, in dem sich die Indianer verbarrikadierten, ist 16 Kilometer von Wounded Knee entfernt.

In Pine Ridge, der zweitgrößten Reservation in den USA, herrscht seit der Wounded-Knee-Besetzung eine gespannte Atmosphäre. Die amerikanische Indianerbewegung AIM (American Indian Movement) versucht dort eine Aktionsbasis zu schaffen, um durch Proteste und Demonstrationen die Reservats-Bevölkerung zu mobilisieren.

* * *

Kolumbien — Ueber Kolumbien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Präsident Alfonso Lopez Michelden begründete die Einschränkung der Grundrechte mit der zunehmenden Unsicherheit im Lande. Durch Demonstrationen an den Universitäten, eine Serie von politisch motivierten Entführungen und neue Guerilla-Ueberfälle in der Provinz ist die Regierung der südamerikanischen Republik in Bedrängnis geraten.

Vor seinem Amtsantritt im vorigen Jahr hatte der liberale Präsident versprochen, er werde den Belagerungszustand "nur im äußersten Notfall" ausrufen. Jetzt erklärte er im Fernsehen, dieser Schritt sei zur Sicherung der öffentlichen Ordnung notwendig geworden.

— Auf einem Kontinent der Militärregime bildet Kolumbien noch eine Insel der parlamentarischen Demokratie. Aber ihre Grundlage ist fragwürdig geworden: Eine starre Kirchen-, Parteien- und Wirtschaftshierarchie bremst die Entwicklung. Keine Regierung seit der "Violencia" (Bür-

(Fortsetzung auf Seite 13—4)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Die "weite Welt" bei mir im Zimmer

Fröhliche Menschen lachen mir aus bunten Urlaubsprospekten entgegen. Sie tummeln sich im Wasser, wandern durchs Gebirge oder bewundern fremdländische Kulturen. Die "weite Welt" ist bei mir im Zimmer. Mein Blick fällt auf die Wand. Dort hängt ein herrliches Seebild mit Kutter und Sonne. Aber hinter dem Bild schon hört für mich die Weite der Welt auf. Da ist die Wand — die Wand meiner Wohnung. Vier Wände, die sind meine Alltagswelt.

Die "weite Welt" — das Fernsehen liefert sie mir mit schrecklichen Bildern in meine Wohnung: Geiselnahme, Mord, Hunger und Elend. Ein Knopfdruck, und diese häßliche Welt ist für mich wieder verschwunden. Aber dennoch bleibt sie meine Welt, in der ich leben muß. Sie ist eine andere Welt als die der bunten Reiseprospekte und stimmungsvollen Wandbilder. Meine Welt, unsere Welt, das ist die enge Alltagswelt mit Pflichten und Sorgen und kleinen Freuden. Und das alles in der Begrenzung unserer Häuser und Wohnungen, unseres Lebensstils und der Gewohnheiten. Wie mancher leidet daran, daß er hier festgefahren ist. Sind jene, welche die herrliche "Weite-Welt"-Angebote der farbigen Prospekte sich leisten können, nicht zu beneiden?

Konkurs, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Lernschwierigkeit der Kinder, das allein bindet uns an unsere Wohnung. Da wird mir Jesaia zur Hilfe: "Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung. Spare nicht!" Für mich bedeutet das: Bleibe zu Hause und hole dir andere Erlebnismöglichkeiten als Bereicherung in deine Wohnung hinein.

Die "weite Welt", sind das nur Berge und Palmen, andersartige Menschen und antike Tempel? Menschenherzen, Schicksale, Namen, auch sie können zum Erlebnis werden.

An einem stillen Abend hole ich mir das Gästebuch. Aus 25 Jahren ziehen die Gäste an meinen Augen vorbei. Aus Nord und Süd, aus Ost und West wohnten sie für Tage oder Wochen in unserem Heim. Viele Schicksale werden beim Lesen der Namen wieder lebendig.

Da sind die Namen von Missionaren, die erwartungsfroh in das Land ihrer Berufung zogen, oder abgearbeitet im wohlverdienten Heimaturlaub weilten. Ihre Namen erzählen von Siegen und Niederlagen im Einsatz mit dem Evangelium in der weiten Welt. Ein Stück Missionsgeschichte dehnt die Wände unserer Wohnung. Namen von Jugendmitarberterinnen lese ich, Jugendschwestern nannte man sie in der Nachkriegszeit. Sie taten eine beschwerliche Arbeit, kamen zum Dienen und blieben zum Ausruhen. In manchen Nachtgesprächen wurden wir hineingenommen in Freuden und Probleme der Jugendarbeit. Die Gebete für junge Menschen durchdrangen unsere vier Wände.

Gesegnete Männer und Frauen im Reiche Gottes hinterließen ihren Namenszug.

Meine Augen lösen sich von den vollgeschriebenen Seiten. Ich denke an die Gegenwart, an jene Menschen aus der weiten Welt, die das Leben unserer Familie unbewußt beeinflußt haben: weiße und farbige junge Männer, die in unserer Stadt zur Ausbildung sind. Für die brauchen wir kein Gastzimmer und kein Bett, und doch gehören sie zu unserer Familie. Am Abend erdrückt sie ihre "Bude" oder das Lehrlingsheim. Die langen Sonntage sind so öde. Sie brauchen einfach Familienatmosphäre. Irgendwo müssen sie über ihre Probleme sprechen und um Rat fragen. Beim gemeinsamen Essen löst sich die Zunge. Wir begleiten sie durch ein Stück ihres Lebens.

In einer Kurzschlußpanik schlägt einer Mutter mit sechs Kindern alles über dem Kopf zusammen. Sie kann nicht mehr für die Familie da sein. Schnell sind die Kinder auf andere Familien verteilt. Zimmerwände dehnen sich, und statt vier haben nun mehr Kinder Platz. Der verstörte Vater atmet wieder auf. Auch so läßt sich das Prophetenwort "Machet den Raum eurer Hütte weit" verstehen.

Ein Ehepaar kommt neu in die Gemeinde, und eine andere Familie zieht um. Beide werden nicht warm und finden keinen Anschluß. Wir laden sie zusammen ein, und so lernen sie sich kennen. Sie finden sich und geben nun die Erfahrung weiter an jene, die draußen vor der Tür stehen und auf ein wenig Raum in der "Hütte" warten.

Kann ich das alles schaffen, was mir da zuwächst? Küche und Haus sollen immer besorgt sein.

Manchmal fragen wir Hausfrauen und Mütter uns, welches könnte in dieser Welt wohl unsere Aufgabe im Reich Gottes sein? Können nicht unser Haus, unsere Wohnung, der gedeckte Tisch, unsere Zeit und Gesprächsbereitschaft die Gaben sein, die uns anvertraut sind?

Ich lege die bunten Urlaubsprospekte auf die Seite und rücke das Seebild an der Wand gerade. Ich weiß, daß die "weite Welt" auch in meiner engen Wohnung ihren Platz haben kann und daß ein Menschenleben mehr wert ist als der teuerste Teppich aus dem Orient.

Bertraud Borkowski

G. P. Wiens zur Strafarbeit nach Jakutien verschickt

Im sibirischen Fernost liegt die autonome Jakutische Sozialistische Sowjetrepublik. Sie ist 12mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Zur Hälfte liegt sie nördlich des Polarkreises. Die wenigen Menschen, die sich außer den einheimischen Jakuten dort ansiedeln, bauen ihre Häuser mit 1 m dicken Wänden und dreifach verglasten Fenstern. Denn der lange Winter kann Temperaturen bis 70° Frost bringen. Extrem warm, bis 30°, wird es im kurzen Sommer. Aber selbst dann taut der Boden nur bis zu einer Tiefe von 1 m auf.

In dieses Gebiet wurde der am 31. Januar 1975 verurteilte russische Baptist Georgij Petrowitsch Wiens verschickt, 6500 km von seiner Heimatstadt Kiew entfernt. Zurück bleiben dort seine Frau und seine fünf Kinder sowie seine so tapfere Mutter, die selbst schon im Arbeitslager war, wohnen. Der 47jährige Generalsekretär des Kirchenrates der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten beginnt hier, die Hälfte seiner 10-jährigen Strafzeit in einem strengen Arbeitslager zu verbüßen.

Zahlreich waren die Bittschriften und Proteste aus dem Inland, von einzelnen Gemeinden wie von führenden Männern der nichtregistrierten und registrierten evangelischen Christen. Aus dem Ausland setzten sich führende Vertreter des Weltbundes der Baptisten sowie anderer christlicher Kirchen, des Ökumenischen Weltkirchenrates, internationaler juristischer und Menschenrechts-Vereinigungen u. a. für die Freilassung G. Wiens ein. Ungeachtet dieses weltweiten Protestes lehnten höchste sowjetische Richter die Berufung Georgij Wiens im April 1975 ab, mit der der Angeklagte auf seine unrechtmäßige Verurteilung und auf die in vielen Punkten gegen sowjetisches Recht verstoßene Prozeßführung hingewiesen hatte.

In dem 5 Tage dauernden Prozeß (27. bis 31. Januar 1975) war es im wesentlichen um folgende Anklagepunkte gegangen: Arbeitsverweigerung als Sekretär des ungesetzlichen Kirchenrates, Hochzeitsversammlung mit 500 Menschen am 24. August 1969, Hausversammlung am 24. Januar 1970 mit 150 Menschen, Waldversammlung am 10. Juli 1970 mit 200 Menschen, jeweils etwa zur Hälfte von Kindern unter 18 Jahren besucht. An diesen Versammlungen, wie vor allem auch in verschiedenen Veröffentlichungen des Verlages „Der Christ" und anderer Samisdat-Veröffentlichungen, für die G. Wiens verantwortlich ist, habe der Angeklagte „den sowjetischen Staat und seine Gesellschaftsordnung verleumdet und die Gläubigen zum Nichteinhalten der Gesetze über religiöse Kulte aufgerufen".

Zu den „erfundenen Verleumdungen" zählte der Richter auch die Veröffentlichung des durch zahlreiche Beweisstücke belegten gewaltsamen Todes des jungen christlichen Sowjetsoldaten Iwan Moissejew, der nach offizieller staatlicher Darstellung „seinen Tod durch Ertrinken selbst verschuldet hat". Alle Anträge des Angeklagten, entlastende Zeugen vorzuladen und entsprechende Dokumente vorzulegen, wurden vom Gericht abgelehnt. Vor allem wurde auch einem in Glaubensfragen kundigen ausländischen Rechtsanwalt, den G. Wiens als Verteidiger erbeten hatte, die Einreise verweigert.

Aus diesem Grund und weil er während der letzten zwei Monate durch gezielte Maßnahmen verhindert worden war, an der Untersuchung seines Falles teilzunehmen, weigerte sich der Angeklagte, sich an dem Gerichtsprozeß zu beteiligen. Auf die Frage des Richters nach der Urteilsverkündigung, ob er das Urteil verstanden habe, antwortete Georgij Wiens: „Ja, gelobt sei Jesus Christus!"

Die zielbewußte „Behandlung" Wiens, die ihn bereits in der Untersuchungshaft mehrmals an den Rand des Todes brachte, und die ihm jetzt im fernen Sibirien widerfährt, läßt Schlimmstes befürchten. Schon von der ersten Strafarbeitszeit (1966 bis 1969) schrieb die „Gesellschaft für Menschenrechte" als von der „Vollstreckung des Todesurteils in Raten". Wenn Georgij Wiens sich jedoch in seinem Schlußwort vor dem Gericht auf Jesus Christus berufen hatte, der der Erste und Letzte sei und auch das letzte Wort in seinem Fall sprechen werde, dann ist das nicht nur eine Phrase. Sondern dahinter steht die jahrelange Erfahrung der durchtragenden Treue und Gnade Gottes. Diese wollen wir Christen hier im Westen für Georgij Wiens, seine ganze Familie und alle, die um Jesu willen Schmach leiden, auch weiterhin erbitten.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Das eheliche Verhältnis des christlichen Pilgers

1. Petri 3, 1—7

Vortrag von F. C. Peters

Heute wollen wir etwas auf das Eheleben eingehen. Wie ihr merkt, nehme ich nur gewisse Abschnitte aus diesem ersten Brief. Wir können nicht den ganzen Brief behandeln, wenigstens ich kann das nicht, da komm ich nie zu Ende. Da habe ich nur gewisse Texte aus dem ersten Petribrief gewählt. Dort sahen wir das sittliche Verhältnis, jetzt gehen wir auf das eheliche Verhältnis über. Wir haben hier sieben Verse im dritten Kapitel, die von dem Familienleben des Pilgers sprechen.

Ich glaube, das ist ein Thema, das wir heute immer wieder berühren müßten, denn gerade im Familienleben haben wir so vieles Versagen. Es ist das eine Tragik, wenn man das merkt, und es besonders in der Seelsorge bemerken muß, wie oft es in der Familie zu einem Versagen kommt. Und wenn es in der Familie zum Versagen kommt, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis wir auch in der Gemeinde versagen werden. Denn da liegen die Stützen, die wir für das gesunde Gemeindeleben brauchen. Nur wenn die Eltern es verstehen und wenn es ihnen durch die Gande Gottes vergönnt wird, die Kinder richtig zu erziehen, und wenndas Verhältnis zwischen Mann und Frau ein richtiges Verhältnis, ein Gott gewolltes, ein biblisches Verhältnis ist, nur dann können wir weiter in der Gemeinde auf diesem gesunden Fundament bauen.

"Desgleichen." Es geht hier um eine gewisse Reihenfolge. Wir lesen einmal Kapitel 2, Vers 13: "Seid untertan aller menschlichen Ordnung . . ." Dann sagt er in Vers 18: "Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren . . ." Und dann sagt er: "Desgleichen auch die Weiber" sollen untertan sein ihren Männern. Es geht hier also um eine gewisse Reihenfolge, und sie hört nicht auf. Später kommt er wieder und nennt noch andere; die Jüngeren sollen den Aelteren untertan sein; und dann sagt er: "Seid allzumal untertan einer dem andern."

In dieser göttlichen Reihenfolge steht auch das Familienleben. Auch da zeigen wir eine gewisse Untertänigkeit einer dem andern.

Insbesondere bezieht sich dieser Abschnitt auf das Vorbild, das wir in Christus haben. Immer wieder braucht der Apostel den Herrn Jesus als Vorbild für das Pilgerleben. Wie er dem Vater untertan war, so sollen wir andern untertänig sein. Die Erlösung in Christus macht sich in einer praktischen Weise im alltäglichen Leben kund.

Und wir wissen immer wieder diese herrlichen Gedanken der Heiligen Schrift, die wir oft so schön aussprechen können. Mir ist es manchmal so, wir können sie heute schöner aussprechen als vor 50 Jahren. Wir haben doch manches mitbekommen. Manchen Schliff hat man uns geben können, so daß wir manches schön in Worte kleiden können.

Aber das ist nicht der Test des Lebens. Der Test kommt da, wo wir dieses, was wir wissen, wirklich umwandeln können in ein praktisches Ausleben. Das, was der Herr Jesus gesagt, gelehrt, getan hat, und was uns zugekommen ist durch die Heilige Schrift und in der Lehre, das sollen wir jetzt in eine Nachfolge verwandeln. Wie er, so auch wir.

Nietzsche, der ja ein Gottesleugner war, nicht ein Christ, und für manch einen zum großen Schaden gewesen ist durch sein Schreiben, soll einmal gesagt haben: "Die Erlösten müßten wohl mehr erlöst aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte." Nun, er hat nicht geschaut. Er hat die Erlösten nicht gut gekannt. Aber so soll er mal gesagt haben!

Und doch können wir nicht umhin, daß wir uns immer wieder sagen, daß wir den schlagenden Beweis unseres Glaubens in unserem Leben führen, und nicht im Zeugnis. Das, was am Tage der Gnadenheimsuchung beim Menschen der schlagende Beweis ist, ist immer das, was er im Leben der Christen sieht und was ihn überzeugt.

In diesem Abschnitt geht es ums Familienleben. Unser eheliches Verhältnis soll ein Ausdruck unserer Erlösung sein. Unser Familienleben soll im Dienste der Erlösung stehen. Dies ist ja das teure Gut, das uns aus dem Paradiese geblieben ist. Es ist dieses nicht etwas, das wir dank des Sündenfalls bekommen haben.

Man müßte wohl vom Staat sagen, daß der Staat nach dem Sündenfall kam. Als Gott erst den Menschen sah, wie sündig und selbstsüchtig er ist, dann gab Gott dem Menschen den Staat. Emil Brunner hat gesagt, und ich glaube, mit Recht, daß der Staat organisierte Selbstsucht ist. Es ist immer wieder besser, wenn die Selbstsucht organisiert ist, als wenn sie ungezügelt ist, so daß ein Staat den anderen Staat kontrolliert. Deshalb hat Gott es so eingeteilt, daß Menschen jetzt in Gruppen wohnen, und das persönliche, selbstsüchtige Interesse des einen wird durch das persönliche, selbstsüchtige Interesse des anderen kontrolliert. Man kann nicht in einer ungezügelten Weise leben.

Aber das Eheleben wurde uns vor dem Sündenfall gegeben. Und das ist das teure Gut, das uns geblieben ist, das aus dem Paradiese herausgerettet wurde. Einmal sagte Gott: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; er braucht die Gemeinschaft des Ehelebens. Es ist ihm geblieben, obzwar es auch von der Sünde beschlagnahmt worden ist und wir vielfach die Zeichen der Sünde im Eheleben sehen. Das Verhältnis ist doch ein Gnadengeschenk, das uns von Gott gegeben wurde, und dieses Verhältnis soll jetzt im Dienste des Pilgerlebens angewandt werden.

In diesem Text haben wir es besonders mit dem Verhältnis der Frau zum Manne, des Mannes zur Frau zu tun. Wir wissen ja, daß das Eheleben uns zum großen Dienst gewesen ist. Nicht immer war der Mann gläubig. Es will so scheinen, daß es in den meisten Fällen wohl die Männer waren, die nicht zum Glauben kamen. Die Frauen kamen zum Glauben, aber die Männer blieben zurück. Einmal waren sie beide außerhalb des Glaubens, und dann kam das Evangelium zu dieser Familie. Die Frau erschloß sich, wie eine Lydia, der Herr tat ihr das Herz auf und sie nahm den Herrn an, und der Mann blieb beiseite stehen. Er kannte aber das Evangelium. Er hatte es auch in der Zeit gehört, als die Frau sich hingab, so daß er nicht ein unwissender Mann war. Er war ein wissender Mann. Das Evangelium kannte er.

Wenn Gott später in seinem Worte sagt, daß sie ihn ohne Worte retten soll, dann sollen wir nicht glauben, daß jemals ein Mensch ohne Wort zum Glauben kommen kann. Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Worte Gottes. Jemand muß das Wort dem andern übermitteln.

Hier wird jedoch vorausgesetzt, daß er das Wort weiß. Und jetzt ist eine Frage: Wie kann dieses Wort, das in deinem Herzen lebt, bekräftigt werden? Soll sie immer wieder da hineinsprechen? Oder kann sie jetzt durch ihr Leben das befruchten, was in seinem Herzen schon keimt, was da ist? Das will Gott ihr sagen.

So haben wir's jetzt mit dem Familienleben zu tun. Aber aus solchen Familien, wo der Mann ungläubig ist, kommen wunderbare Kinder. Da brauche ich nur auf Timotheus hinweisen, wo die Mutter gläubig war, aber so viel wir wissen, der Vater wohl nicht gläubig war, wo wir eine ungleiche Ehe hatten, und aus dieser Ehe kam dank des Einflusses der Mutter ein Mann, der dem Paulus zur Seite stand. Er konnte einmal sagen: Ich habe keinen, der so eins mit mir ist, als dieser geistliche Sohn, den ich habe.

Merken wir einmal auf zwei Gedanken in diesem Texte. Einmal das christliche Verhältnis des Weibes zum Manne, und dann umgekehrt, das christliche Verhältnis des Mannes zum Weibe. Sehr einfach. Kann ein jeder behalten. Sonderbar, wie Gott es eingerichtet hat; die Frauen bekommen hier sechs Verse, und der Mann nur einen Vers.

Unsere Tage sind Geschenke Gottes. An dem, was du aus ihnen machst, zeigt sich deine Liebe zu ihm.

Aber ich will Euch ein Geheimnis sagen: Ich habe das nicht geschrieben. Ehe sich irgend jemand in dieser Versammlung über mich ärgert, will ich Euch das sagen, ich habe es wirklich nicht geschrieben. Das war vor meiner Zeit; es ist vor meiner Zeit geschrieben worden. Ich habe nur die Aufgabe als Prediger, das richtig auszulegen. Und immer wieder muß ich das meiner Gemeinde sagen — besonders in dieser Zeit, wo immer wieder die Stürme aufbrausen, sofern man solchen Text liest. Da kann man es schon fühlen. Dann sage ich immer: Halt, Leutchen, ich habe das nicht geschrieben. Das ist vom Heiligen Geist den Schreibern eingegeben worden. Es ist nur meine Aufgabe, dieses so auszulegen, so richtig auszulegen, wie ich es nur kann. Und wenn mir die Einsicht fehlt, da soll ein anderer Bruder mir helfen. Ich möchte das richtig auslegen.

Wir wollen den Text einfach lesen und ihn so stehen lassen, wie er geschrieben steht. Das dient zum Heil unserer Konferenz und zum Heil unserer Gemeinde. Ich zitere, wenn ich auf das schaue, was heute in unserer Konferenz und in unseren christlichen Gemeinden geschieht. Wir sind vielfach unter den Einfluß des Zeitgeistes geraten, und wir stehen nicht immer unter der Autorität des Wortes Gottes. Sehr oft biegt man bei, denn man weiß, das wollen die Menschen hören. Wir sprechen, wonach ihnen die Ohren jucken.

Das ist nicht unsere Aufgabe, Brüder! Unsere Aufgabe ist es, den Text zu nehmen und ihn so zu verhandeln, wie er geschrieben wurde.

Schauen wir einmal auf den Text. "Desgleichen." Hier haben wir eine dreifache Aufforderung an die Frau, an die Schwester; einen dreifachen Aufruf.

Einmal, zur Unterordnung. Das Wort ist "untertan sein"; das griechische Wort "hypostaso" bedeutet — es ist ein Militärwort, und ist dem militärischen Leben entlehnt worden — es bedeutet, "sich in die Ordnung fügen". Hypostaso wurde immer wieder vom Militär gebraucht. Und wenn jemand ins Militär kam, dann hieß es "Hypostasso", sich da einzufügen, wo man hingehörte. War man ein Freier oder ein Befreiter, da kam man da zu stehen. War man Offizier, da kam man da zu stehen. Und ein jeder wurde da eingefügt, wo er in der Ordnung hingehörte. Das Wort wird hier angewendet.

(Fortsetung folgt)

MCC-Nachrichten

Neil und Hertha Janzen berichten

Br. John D. Stoesz nannte es einen MCC-Abend. Geschwister Neil Janzen, die drei Jahre als MCC-Arbeiter in Kalkutta (Indien) gedient haben, waren Sonntag, den 1. Juni, am Vormittag im Gottesdienst ihrer MB-Heimatgemeinde zu Winkler.

Den folgenden Sonntag, den 8. Juni, berichteten sie in der Abendversammlung von ihrer Arbeit. Neil hatte einen illustrierten Bericht, der uns einen klaren Blick in ihre Arbeit gab.

Hertha übermittelte zuerst einen Gruß von John A. und Ruth Janzen, die auch Glieder der Winkler MB-Gemeinde sind und die gegenwärtig noch in Indien sind. Sie haben jetzt zwei Jahre an der Woodstock-Schule, Mussorie, U.P., Indien, unterrichtet. Sie grüßten die Gemeinde daheim mit Psalm 34, 1—7. Der Gruß im 4. Vers ist: "Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen."

Hertha teilte mit, wenn man in Winkler, Manitoba, ist, dann ist es gar nicht schwer mit dem Psalmisten zu sagen: "Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." Als sie an "Hepatitis" erkrankte und das Bett hüten mußte, war es fraglich, ob dies eine grüne Aue war. Doch als der kleine Douglas ins Zimmer trat und fragte: "Wie sieht es heute mit deinem "Hepatitis?", war es wie frisches Wasser. Sie hatte eine Anzahl solcher Vergleiche.

Neil Janzens sind nur hier auf einen Kurzurlaub. Im August gehen sie nach Indien zurück, um noch zwei Jahre als MCC-Arbeiter zu dienen.

Wert zu hören

— sind die Botschaften, die Br. J. D. Stoesz uns an den Sonntagabenden über die Offenbarung bringt;

— als Lehrer Art Sawatzky eine Unterhaltung mit den Kindern hatte;

— als John Schritt und Roger Brown Musik brachten;

— als Geschwister Erwin Penner in dem deutschen Abend das Lied "Ein Leben nur" sangen. Das hatten wir schon lange nicht gehört.

— als die Eldon-DeFehr-Familie Musik brachte und auch Lieder sang. Schwester DeFehr ihre Schwester Myrna Koop war bei ihnen auf Besuch, und sie sang noch ein Solo.

Frau John J. Janzen

Juden und Araber

Eindrücke einer Dienstreise

Von Amman aus kommend über die Allenby-Bridge nach Israel einzureisen, ist ein besonderes Erlebnis. Die wenigen 100 m zwischen den beiden Grenzposten reichen gerade aus, den Paß mit den Visa für die arabischen Länder wegzustecken und ihn gegen den zweiten mit der Einreisegenehmigung für Israel auszutauschen.

Bei allem Verständnis für Sicherheitsmaßnahmen der israelischen Regierung, befremdet zunächst die im militärischen Ton befohlene Aufforderung, sich in Reih und Glied aufzustellen, um die Einreiseformalitäten zu erledigen. Die Haltung der Grenzbeamten den Palästinensern gegenüber sieht noch ganz anders aus.

Diese fast übertriebenen Sicherheitsvorkehrungen sind symptomatisch für den noch nicht ganz überwundenen Schock des, wenn auch nicht strategisch, so doch psychologisch verlorenen Oktoberkrieges 73. Das Selbstbewußtsein der Israelis wurde enorm gedämpft. Aber gerade hierin liegt die Chance für zukünftige Friedensverhandlungen, weil den Juden ihre Verwundbarkeit gezeigt wurde, und sie sie auch erkannt haben.

Der Wunsch nach Frieden und Ruhe hat viele Juden zu der Einsicht und Überzeugung gebracht, die seit Juni 1967 besetzten Gebiete zurückzugeben, sofern dafür gesicherte Grenzen garantiert werden. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist durch die militärische Verpflichtung stark in Mitleidenschaft gezogen, und nur das Engagement der Jewish Agency bewahrt das Land vor einem Bankrott. Die verunsicherte Bevölkerung flüchtet sich in einen Massada-Komplex. Dies alles erklärt die Sicherheitsvorkehrungen im Lande und die vielen bewaffneten Soldaten in der Altstadt von Jerusalem, sowie in den besetzten Gebieten. Jede suspekte Person wird entweder festgenommen oder ins arabische Ausland abgeschoben. Die Kritik an diesem Verhalten häuft sich, da auf diese Weise die palästinensische Opposition in den Untergrund getrieben wird und die Israelis nicht wissen, wie und was die 600 000 Palästinenser der Westbank und die 300 000 im Gaza-Streifen denken. Auch wenn sich die israelische Regierung dabei ruhigen Gewissens auf ein jordanisches Gesetz berufen kann, das für die Westbank nach wie vor gilt, so ist die Frage berechtigt, ob diese starre Haltung richtig ist. In der Tat gibt es keine genauen Angaben, welche politische Meinung die Westbank-Bewohner, bzw. die Flüchtlinge im Gaza-Streifen vertreten, aber das Gros scheint daran interessiert zu sein, entsprechend den Richtlinien der PLO, in einem eigenen Staat, wie auch immer, leben zu wollen, und nicht wie die wenigen Notablen im Lande wieder unter die Regierung König Husseins zu kommen. Die Westbank alleine könnte unmöglich alle Palästinenser aufnehmen und wäre wirtschaftlich nicht lebensfähig. Sie könnte nur in einer Konföderation mit Jordanien oder auch Israel existieren.

Der israelische Bauboom hat für viele Palästinenser, insbesondere der Westbank, eine Verbesserung gebracht, aber auch neue Probleme geschaffen. Viele der Bauarbeiter haben die eigenen Ländereien verlassen, weil sie sich vorübergehend finanziell besser stellen können, aber sich damit auch in die Abhängigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes gebracht. Ihre Position ist mit der unserer ausländischen Arbeitnehmer zu vergleichen, die gesellschaftlich nicht akzeptiert und integriert sind.

Das Integrationsproblem stellt sich noch viel schwieriger für die in Israel lebenden Araber, die zwar vor dem Gesetz die gleichen Rechte haben (außer Ableistung des Militärdienstes), in der Praxis aber doch unterschiedlich behandelt werden. Die Elektrifiziefung oder der Aufbau von Schulen zum Beispiel, wird in arabischen Gegenden (Galiläa) weniger forsch vorangetrieben, oder Sicherheitsmaßnahmen verwehren arabischen Studenten Berufsausbildungen entsprechend ihren Neigungen. Die bevorzugte Behandlung der ständig neu einwandernden Juden beschwört Spannungen herauf, die das Zusammenleben nicht gerade erleichtern. Bei vielen Gesprächen mit Arabern wurde immer wieder betont, daß ein Miteinander mit den Juden möglich sei, aber die zionistische Politik Israels des »Law of Return« dies nahezu unmöglich mache.

Integrationsprobleme gibt es auch innerhalb der jüdischen Gesellschaft, die aber aufgrund des ständigen Drucks von außen nicht zum Tragen kommen. Man unterscheidet zwischen den Aschkenasim, den aus Ost- und Westeuropa sowie Amerika eingewanderten Juden und den Sepharden, den arabischen Juden. Die zuletzt genannten machen ca. 60% der jüdischen Bevölkerung aus, aber die Elite wird durch die Aschkenasim gestellt. Die Sepharden stellen die Arbeiterklasse im heutigen Israel und spielen eine untergeordnete Rolle im Lande. Von der Sprache und Kultur her haben sie zwar viel mehr gemeinsam mit den Arabern in ihrem Lande, aber aus Furcht vor Repressalien unterstützen sie stärker den rechten Flügel ihrer Regierung, d. h. eine stark antiarabische Haltung. Ihnen fällt die Anpassung an ein industrieorientiertes Wirtschaftssystem, dem Leistungsprinzip gehorchend, besonders schwer, und die Auflösung der Großfamilie in Israels moderner Gesellschaft hat neue soziale Probleme hervorgerufen.

Das Nahostproblem hat nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Komponente, die ebenso sehr dazu beiträgt, keine Entspannung in dieser Region herzustellen. Hier begegnen sich die drei monotheistischen Religionen, das Judentum, das Christentum und der Islam, die alle Ansprüche an das Heilige Land stellen, in dem es so unheilig zugeht. Die christlichen Kirchen scheinen hier weiter vom ökumenischen Gedanken entfernt zu sein als anderswo, wie sonst ließen sich die alleine 14 christlichen Privatschulen in Nazareth erklären. Jeder glaubt, seine Präsenz im Heiligen Land dokumentieren zu müssen.

Die Situation ist fatal, und die ständig neuen Überfälle radikaler Palästinenser bestätigen Israel die scharfen Sicherheitsvorkehrungen. Dazu fühlen sich die Juden aufgrund der »Ölpolitik« vieler westlicher Staaten alleine gelassen und glauben, nur auf die eigene Stärke vertrauen zu können. Es versteht sich von selbst, daß Israel das Lebensrecht in gesicherten Grenzen zugestanden werden muß, aber dies darf uns nicht dazu veranlassen, das Geschehen im Nahen Osten kritiklos zu akzeptieren, ohne uns dessen bewußt zu werden, daß durch das Eintreten für Recht auf der einen Seite das Recht anderer Menschen mit Füßen getreten wird und die Juden aus der Rolle des Unterdrückten in die Rolle des Unterdrückers getreten sind. Für uns Deutsche macht Auschwitz eine objektive Haltung Israel gegenüber besonders schwer, und gerade in kirchlichen Kreisen findet man eine stärkere pro-israelische und anti-arabische Haltung. Die Rückkehr der Juden nach Palästina bestätigt biblische Prophetie und somit das Wirken Gottes in unserer Welt. Diese Einstellung wird noch durch Israels pro-westliche Politik bestätigt, seit die entscheidend beteiligten arabischen Länder die östliche Annäherung gesucht haben und somit zu Kommunisten abgestempelt werden.

Der Beitrag der westlichen Kirchen zum Nahost-Problem wird, außer den Flüchtlingsprogrammen der Weltbünde, nicht in großen finanziellen Zuwendungen bestehen, sondern in dem Bemühen, Versöhnung unter den Beteiligten zu fördern. Die derzeitige politische Situation erlaubt so gut wie keine Begegnung zwischen Juden und Arabern. Beide Seiten scheuen die Kontakte, sei es aus Mißtrauen, oder um sich nicht dem Vorwurf aussetzen zu müssen, mit dem Gegner zu kollaborieren. Der Schwerpunkt wird weniger darin liegen müssen, Kontakte zwischen Bewohnern der Westbank und denen Israels zu fördern, als vielmehr die Beziehungen zwischen den Juden und Arabern Israels zu stärken.

Eine Strategie für den Nahen Osten wird bis zu einer endgültigen Friedenslösung ein Provisorium sein, da sie sich den ständig veränderten Situationen anpassen muß. Jörg Isert

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Briilen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

ACHTUNG! ACHTUNG!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf fuer
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
1010 Main St., Winnipeg, Man.
(H. & R. Block Income Tax Office)
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

Von D. B. Wiens

Text Lukas 15, 1—7

"Er sagte zu ihnen dies Gleichnis", haben wir gelesen. Was ist eigentlich ein Gleichnis? Ein Gleichnis ist eine bildhafte Sprache, in welcher Dinge und Verhältnisse des täglichen Lebens geistige und geistliche Wirklichkeiten und Vorgänge vertreten. Schon das Wort "Gleichnis" deutet an, daß **ein** Ding dem **andern** gleichgestellt wird. Man zieht einen Vergleich zwischen den Dingen aus dem Bereich dieser Welt mit Dingen, die sich auf das Reich Gottes beziehen. Immer wieder hören wir den Herrn Jesus sagen: "Das Reich Gottes ist so wie wenn . . ." Er erklärte die Geheimnisse des Reiches Gottes mit bekannten Bildern aus dem Leben.

Eine zweite Frage wollen wir einleitend zur Betrachtung dieses Textes beleuchten, nämlich: Was war die Veranlassung zu diesem Gleichnis? Wir finden sie in den ersten zwei Versen unsers Textwortes: "Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder . . ." Sie fühlten sich zu ihm hingezogen. Sein aufrichtiges, freundliches Wesen nahm sich so günstig aus gegen das heuchlerische und gesetzliche Wesen der Schriftgelehrten und Pharisäer. Es steht geschrieben: "Viel Volks hörte ihn gern" (Markus 12, 37). Zu diesen gehörten auch die Zöllner und Sünder. Sie waren offen für die Lehre Jesu, denn sie gaben ihm recht, lesen wir in Lukas 7, 29. Es kamen auch Zöllner, daß sie sich taufen ließen (Luk. 3, 12). Matthäus berichtet uns, daß viele Zöllner und Sünder kamen und saßen zu Tische mit Jesus und seinen Jüngern (Matth. 9, 10). Das gefiel den Leitern des Volkes sehr schlecht. Sie murrten darüber und sprachen: "**Dieser** nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Dieses letztere war noch das schlimmste. An einer Mahlzeit teilnehmen, deutet immer auf eine intime Gemeinschaft hin (Matth. 9, 11; 1. Kor. 5, 11). Der freie Verkehr des Herrn mit Zöllnern und Sündern verletzte ihr Anstandsempfinden. Ihrer Auffassung nach hat der Herr sich dadurch zu sehr erniedrigt. Sie fühlten sich in ihrem Gewissen dadurch getroffen, denn sie hielten sich von solchen Leuten steif ferne. Diese ihre Stellung den Zöllnern und Sündern gegenüber veranlaßte den Herrn, das Gleichnis von dem verlorenen Schaf zu erzählen. Das soll denn auch das Thema unserer Betrachtung sein:

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf.

Ja, fragt vielleicht jemand:

I. Wer ist denn eigentlich das verlorene Schaf?

1. Es ist eines aus den hundert, und doch so ganz anders. Jesus bezeichnet die neunundneunzig als Gerechte. Wir nehmen an, daß er damit meinte, daß sie sich für gerecht hielten. Er spricht von ihnen als von solchen, die der Buße nicht bedürfen und wiederum nehmen wir an, daß sie sich als solche dünkten, die der Buße nicht bedurften. Manche Ausleger meinen zwar, es handele sich um solche, die schon gerecht geworden und schon Buße getan hatten. Der berühmte Ausleger Daechsel meint, daß Jesus hier Bezug nimmt auf die Engel im Himmel, die da gerecht sind und der Buße nicht bedürfen. Wenn wir das Wort aber im Zusammenhang lesen, durch wen die Erzählung des Gleichnisses veranlaßt wurde, und wenn wir die Anwendung im 7. Verse in Betracht ziehen, dann kann ich nicht anders, als unter den neunundneunzig die Pharisäer und Schriftgelehrten, oder, wenn wir den Rahmen noch weiter ziehen wollten, das ganze selbstgerechte, jüdische Volk zu verstehen. Wie wollen wir anders das Wort verstehen, daß Freude im Himmel sein wird über einen Sünder vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Warum sollte sich Jesus mehr über den einen Sünder freuen als über die neunundneunzig Gerechten? Manche der Lieder, die wir singen, pflichten zwar dieser Auslegung nicht bei, denn wir singen: "Neunundneunzig der Schafe lagen schon auf des Himmels Weide dort . . ." und "neunundneunzig o Hirte, hast ja du, sind sie nicht genug für dich?" Die Frage ist, ob sie wirklich von seinen Schafen waren, denn als er das verlorene Schaf gefunden hatte, brachte er es nicht zu den neunundneunzig in der Wüste, sondern nach Hause. "In der Wüste" sollte man jedoch nicht als buchstäblich Wüste auslegen, sondern gemeint ist die einsame (menschenleere) Trift oder Steppe.

Wer ist das verlorene Schaf?

2. Es stellt den Sünder dar, der sich als solchen erkannt hat. Zu diesen gehörten die Zöllner und Sünder. Sie ließen sich von Johannes taufen zur Buße. Sie gehören in die Rubrik des verlorenen Sohnes, von welchem wir ebenfalls in diesem Kapitel lesen. Der ältere Sohn dagegen, der das Gebot des Vaters nie übertreten hatte, wie er selber sagte, vertritt die Klasse der neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Verloren sein ist eine schlimme Sache. Es bedeutet, daß man von Gott abgeirrt ist. "Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg" (Jes. 53, 6). Und unser ist der Weg der Sünde. Getrennt von Gott sinkt der Mensch immer tiefer in die Sünde. Ja, er wird zum Knecht der Sünde. Geist, Seele und Leib des Menschen werden von der Sünde ruiniert, so daß man das Ebenbild Gottes im Menschen kaum noch erkennen kann.

Das Traurige bei dem Verlorensein ist die Tatsache, daß das verirrte Schaf kein Orientierungsvermögen hat. Es hat kein Richtungsinstinkt, um den Weg zurück zu finden. Und wenn der Sünder durch Erleuchtung des Heiligen Geistes auch noch dahin kommt, daß er den Weg nach Hause erkannt hat, so fehlt ihm immer noch die Kraft dazu, den Weg nach Hause einzuschlagen. Er ist wie ein armes, hilfloses verirrtes Schaf, das von selbst nie zurück fände. Das ist so mit ihm, wie ich das neulich in einer Geschichte las. Der junge Mann von 19 Jahren war in eine enge Felsenschlucht geraten. Die Wände an beiden Seiten etwa 800 Fuß hoch. Unten stürzt ein reißender Strom dem Wasserfall zu. Durch Gottes Vorsehung landete der junge Mann auf einem Stein, 3 mal 4 Fuß groß. Er hatte nur ein Hemd an. Unten in der Schlucht aber war es kalt. Dazu hatte er sich noch den linken Fußknöchel gebrochen. Er wurde in der Nacht fast wahnsinnig. Er betete zu Gott, er schrie, aber die festen hohen Felsen blieben unberührt und gleichzeitig ob seines hoffnungslosen Zustandes. Er mußte noch eine weitere Nacht warten, bis ihm schließlich Hilfe wurde. Ueber die Hilfsaktion etwas später mehr.

Das ganz traurigste beim Verlorensein ist aber die Tatsache, daß man auf ewig verloren geht, wenn man nicht Buße tut und zurück findet. Dieser Jüngling auf dem Stein vom brausenden und zischenden Wasser umgeben, hatte sich vorgenommen, wenn ihm bis zum Morgen keine Hilfe würde, dann wollte er es wagen, an das andere Ufer zu kommen, um sich zu retten. Das wäre sein Verderben gewesen, denn, wie er später erfuhr, war um die Ecke ein Wasserfall. Der reißende Strom hätte ihn dem sicheren Verderben seines Leibes zugetragen. Das ist ein Gleichnis auf den verlorenen Sünder. Um die Ecke deines Weges, mein lieber Freund, lauert auf dich das ewige Verderben. Wie schlimm und verzweifelt waren schon die zwei kalten Nächte auf dem Stein; wie schrecklich aber die ewige Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit eines verlorenen Sünders! Laß dich heute warnen, teure Seele, ehe dich der Strom der Zeit hinunterreißt in die verlorene Ewigkeit. Das Los der Verlorenen kann man eigentlich gar nicht beschreiben. Es ist zu schrecklich!

Doch nun freuen wir uns, daß wir unsere Gedanken vom verlorenen Schaf hinweg auf den Hirten lenken können.

II. Wer ist denn der Hirte, der die neunundneunzig in der Wüste läßt und dem einen verirrten Schaf nachgeht, bis daß er's finde?

1. Er ist der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe läßt. In Johannes 10 lesen wir darüber: "Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe" (V. 12). Und dann in den Versen 17 bis 18 heißt es: "Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Wie wir später sehen werden, setzen die Männer, die den Jüngling aus der Felsenschlucht vom Tode erretteten, ihr Leben den, setzten die Männer, die den Jüngling aus der Felsschlucht vom Tode erretteten, ihr Leben auf's Spiel. Jesus aber setzte sein Leben nicht nur auf's Spiel, sondern er gab es dahin, und zwar aus ewig freiem Trieb, um das verlorene Schaf aus der Felsschlucht herauszuholen. "Doch keiner dort oben wußt' es je, in welch tiefe Kluft er ging, noch wie bitter und schwer war das Todesweh, das den Hirten für uns umfing." Ferner ist er

2. Der große Hirte, den der Gott des Friedens von den Toten ausgeführt hat. "Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesus . . ." Als der von den Toten Ausgeführte hat er Macht bekommen über Sünde und Tod, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles was genannt mag werden . . . ! So einen Hirten braucht das verlorene Schaf, denn es ist krank, hilflos dem Verderben preisgegeben. Dann aber ist er auch der große Hirte

3. Der aufgefahren ist und hat den Heiligen Geist gesandt. Das ist sehr wichtig für das verirrte Schaf. Wir sagten uns schon vorher, daß das verirrte Schaf kein Richtungsinstinkt hat. Wenn aber der Heilige Geist den Sünder überführt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht, dann findet der Sünder seinen Weg zum Herrn Jesus. Und damit haben wir nun schon die Brücke zur nächsten Erwägung unsers Textes geschlagen, nämlich:

III. Was macht der gute und große Hirte mit dem verlorenen Schaf?

1. Er geht hin nach dem verlorenen, bis daß er's finde. Mit anderen Worten: Er geht auf die Suche. Was treibt ihn denn dazu? Das ist sein ewiges Erbarmen und sein tiefes Mitleid mit den Verlorenen. "Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben"(Matth. 9, 36). Das tun sogar die Menschen für das natürlich verlorene Schaf. "Welcher ist unter euch . . . der nicht lasse die

neunundneunzig . . ." Das müßte ein harter Mensch sein. Wie viel mehr aber jammert es den Herrn um das verlorene Schaf, um dich und mich, die wir von Hause aus verlorene Sünder sind. Der Herr sagte einmal zu dem unzufriedenen Jona: "Dich jammert des Rizinus, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen . . . und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hunderundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?"(Jona 4, 9—10). Das Mitleiden des Herrn leuchtet um so klarer heraus, wenn wir es der Selbstsucht, dem Ehrgeiz und der Habsucht der Leiter des Volkes gegenüberstellen. Sie suchten das Ihre, und nicht was des andern ist. Jesus aber, gedrungen von einer göttlichen Liebe, geht dem Verlorenen nach, bis er's findet. Und wenn er's gefunden hat, was dann?

2. **Dann nimmt er es auf seine Achseln mit Freuden.** Das verirrte Schaf war so arg zugerichtet, daß es ganz von der Hilfe des Hirten abhängig war, der es auf seine Achseln nahm. Es ist so hilflos wie der Jüngling dort unten in der Felsschlucht mit seinem gebrochenen Fußknöchel. Der konnte nur nach oben schauen und schreien.

3. **Er trägt sein Schaf nach Hause.** Nicht zu den neunundneunzig, sondern zu der wahren Herde, zu dem Vaterhaus. Hier wird es gepflegt; hier findet es Ruhe; hier gibt es gute Weide. Hier hat es nun volle Genüge gefunden nach all den Irrwegen. Welch ein Bild auf den Sünder, der in Christus Jesus sein ein und alles gefunden hat. Nun darf es ein und ausgehen im Dienste des Meisters und Weide finden. Wahrlich, "ein herrlicher Retter ist Jesus mein Herr, ein köstlicher Heiland auch mir!"

Darf ich euch den Rest der Geschichte, des Gleichnisses von dem Mann in der Felsschlucht erzählen? Am nächsten Tage, nach einer Nacht der Hölle dort unten auf dem Stein mit gebrochenem Fußknöchel, kam endlich der Hubschrauber. Es war ein windiger Tag. Der Pilot und seine Mannschaft mußten sehr geschickt manövrieren, um nicht mit der Luftschraube an die Felswände zu stoßen. Es war eine sehr gefährliche Hilfsaktion. Als er schließlich seine Rettungsposition gefunden, wurde an einem Seil ein Mann hinuntergelassen, um den hilflosen Jüngling in das Gurtwerk zu schnallen und dann am Seil emporzuziehen. Welch ein Bild auf den hilflosen Sünder. Wir singen in einem Liede: "Wird ihm das Seil zu, wirf ihm das Seil zu!" Aber der arme Sünder ist so zugerichtet von der Sünde, daß er es nicht ergreifen kann, es sei denn, daß der Herr ihn in das Rettungsgurtwerk einschnallt und emporzieht. Nun ist es so weit. Das Rettungsseil wird straff gezogen und das hilflose Schaf wird am Seil emporgezogen. Oben angelangt, werden ihm schnell die nassen Kleider abgerissen und er wird in einen warmen Schlafsack gesteckt. Nach zwei ruhelosen Nächten ist er endlich zur Ruhe gekommen. Mit einem Lächeln auf den Lippen ist er dann bald eingeschlafen. Er war gerettet. Groß war die Freude.

4. **Er ruft seine Freunde und Nachbarn, damit sie sich mit ihm freuen.** Nicht nur die Freunde und Nachbarn, sondern die Engel im Himmel freuen sich mit. Wie muß dieses Wort von der Freude über den verlorenen Sünder doch die Schriftgelehrten und Pharisäer beschämt haben, denn sie hatten ja darüber gemurrt, daß er die Sünder annahm und mit ihnen aß. Wie haben wir uns als Gemeinde gefreut, als sich neulich bei uns ein Mann bekehrte, für den wir schon solange gebetet. Und der Himmel freut sich mit. O daß wir uns als Resultat dieser Botschaft auch heute wieder freuen könnten über einen Sünder, der Buße tut.

"Und über die Berge schallt es hoch, aus der Tiefe ruft's empor: 'O freuet euch, freuet euch, freut euch doch, gefunden ist, was ich verlor!' Und die Engel, sie stimmen ein Loblied an, gelobt sei der Herr, der solches getan!" Amen!

Darf ich reinkommen?

Das Zimmer war wirklich freundlich, sogar Blumen standen auf dem kleinen Tisch, und die Gardinen hatten ein lustiges Muster.

Dennoch stand Frau Mins etwas verloren in der Mitte, und die Hände, die nach den Kofferschlüsseln suchten, zitterten leicht.

"Hier bin ich also zu Hause", sagte sie halblaut und versuchte, ihrer Stimme einen zuversichtlichen Ton zu geben.

Auf einmal ließ sie sich müde auf die Bettkante fallen und konnte es nicht verhindern, daß ihr die Tränen kamen. Doch dann preßte sie die Lippen energisch zusammen, hob die Schultern und sagte zu sich selber:

"Lieselotte!" Sie sagte immer dann Lieselotte zu sich, wenn es ihr besonders ernst war.

"Lieselotte, sei vernünftig, du bist so oft in deinem Leben umgezogen. Du wirst auch dieses Haus liebgewinnen, auch wenn es ein Altersheim ist."

Sie trat ans Fenster und blickte über einen grau-grünen Rasen, auf dem noch die nassen Reste vom letzten Schnee zu sehen waren. Bald würde er grün sein. Vielleicht wachsen Gänseblümchen darauf. Nicht immer hatten Gänseblümchen auf dem Rasen vor ihrem Fenster gestanden.

Damals in ihrer ersten Wohnung schaute das Fenster auf einen düsteren Hinterhof. Mülltonnen waren zu sehen und eine verkrüppelte Kastanie. Aber sie war jung verheiratet gewesen, und ihr Glück hatte allen fehlenden Sonnenschein ersetzt. Die Stube war dunkel, aber sehr groß, und immer hatten sie Gäste. Das war etwas ganz Neues für sie gewesen, denn zu Hause hatte nur selten ein Fremder reingedurft. Selbst Freundinnen und Schulkameraden durfte sie nicht mitbringen. "Das gibt es bei uns nicht", hatte der Vater gesagt. Und was Vater sagte, das galt. Ihr Mann dagegen kam aus einer kinderreichen Familie, bei der es immer wie im Taubenschlag zugegangen war. Und sie hatte sich gern umgestellt. Bald kamen die Nachbarn, bald waren es Freunde. Immer wieder fanden Menschen eine freundliche Antwort auf die Frage: Darf ich reinkommen?

Dann war da die kleine Wohnung am Teubenplatz. Eine süße, kleine Wohnung. Hier war Achim auf die Welt gekommen, hier brachte er seine ersten Freunde mit, und was waren das fürKerlchen! Für "Müllplatzkinder" schien er eine besondere Vorliebe gehabt zu haben. Einmal hatte sie sogar zwei kleine Dreckspatzen in die Badewanne gesteckt und war erstaunt, was für niedliche Gesichterchen zum Vorschein gekommen waren. Das war übrigens der Anfang vieler Verbindungen zu den Müttern dieser Kinder. Wenn diese ihre Kinder abholen kamen, fragten sie so manches Mal: "Darf ich reinkommen?"

Dann kam der große Umzug nach Australien. Weite Steppenlandschaft vor der Terrasse, keine Gänseblümchen. Und mit den Nachbarn sprach man per Funk. Achim lernte durch die Radioschule, ehe er aufs Internat kam. Manchmal schien das große Haus leer. Aber kein Autofahrer, kein Reitersmann brauchte erst zu fragen, ob er hereinkommen dürfte. Fremde waren immer willkommene Gäste. "The Mins Farm" war bald ein Begriff in der weiten Umgebung.

Zurück ging es nach Deutschland. Es war Krieg. Wo sollte man in zerbombten Städten unterkommen? Wohnungen waren entsetzlich knapp. Da war die Hausmeisterwhnung neben der Kirche. Sie zogen ein und wischten dafür Treppen und Fußböden im Gotteshaus. Und wieder hieß er: "Dürfen wir reinkommen?" Und wieder brachten sie alle Sorgen und Freuden mit.

Dann standen sie vor den Trümmern der Kirche und des Wohnhauses. Mit wenigen Habseligkeiten wanderten sie nach Westen. Diesmal standen Kornähren direkt vor dem Fenster, denn bei freundlichen Bauern hatten sie Unterkunft gefunden. Zehn Jahre später kaufte die kleine Gemeinde ein Grundstück und baute eine Kapelle. Andere wischten die Treppen und Böden hier, aber das Ehepaar Mins war bekannt für ihr offenes Haus. Achim ging wieder zurück nach Australien, und die Gerda vom Hof nahm er mit als seine Frau. Der Hof wechselte seinen Besitzer, und Vater Mins starb.

So stand Frau Mins nun am Fenster des freundlichen Zimmers und hoffte auf Gänseblümchen.

Sie schloß die Augen, und eine Vielzahl von Gesichtern schien vorbeizuschweben. Manche hatten schon gar keinen Namen mehr, wie hätte sie sich auch alle merken sollen? Aber sie grüßten so freundlich.

"Und jetzt so allein?" seufzte sie leise, "man schließt sich im Alter nicht mehr so leicht an. Lieber Gott, du weißt doch aber, wie sehr ich Menschen brauche, die mich brauchen. Ich kann doch nicht hier sitzen und Däumchen drehen, bis du mich zum allerletzten Umzug in deine Heimat abholst."

Ein schüchternes Klopfen schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Ein faltiges Gesicht, umrahmt von schlohweißem Haar, zwängte sich durch den Türspalt. Fragende, ja sorgenvolle Augen blickten sie an: "Ich weiß, Sie sind neu hier — aber — aber — darf ich reinkommen?"

Ruth Flensburg

● PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Als eine feine Diaetergaenzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europaeer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natuerliche Naehrstoffe enthaltend. Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchoel. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und ueberzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natuerlichen Kraeuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Erinnerungen aus meinem Leben

von Cornelius A. DeFehr

(9. Fortsetzung)

Der Richter erhob sich, verließ den Saal mit seinen Beisitzern. Nach etwa einer Stunde wurde öffentlich gemeldet, daß der Jünglinge Bitte erwogen worden sei und das der Richter diese vom Waffendienst befreit habe.

Diese kundgabe wirkte wie ein elektrischer Strom. Die Jünglinge kamen und drängten sich alle in der Mitte des großen Saales zusammen, um ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Wir stimmten das Lied an: "Kol Slawen nasch Gospod. . ." (Nun danket alle Gott. . .) wie aus einem Munde, daß es in der großen Halle schallte. Alle Zuhörer in der Halle rissen ihre Kopfbedeckung vom Haupte und hörten andächtig zu. Nach dem Gesang forderte ich den Baptistenprediger (der sich in der ganzen Zeit unserer Vorbereitung rege beteiligt und für Möglichkeiten gesorgt hatte, wo wir zusammenkommen konnten) auf, ein Gebet zu sprechen. Das Gebet war zum Punkt, herzlich und ergreifend. Es war ein klares Zeugnis und eine Anbetung Gottes inmitten derer, die unseren Erlöser, Gott und Herr nicht anerkennen wollten.

Später gingen die Richter auf unsere Bitte ein, für die Jünglinge aus den Dörfern, das Gerichtsverfahren in den betreffenden Dörfern durchzuführen. Die Richter bestimmten die Tage, an welchen das Gericht in einem Dorfe oder Kreise stattfinden würde. Nachdem das Gericht in einem Dorfe oder Kreise stattgefunden hatte, bestimmten die Richter, wo das nächste Gericht stattfinden würde. Das Gerichtsverfahren für die Jünglinge, darunter auch Jungverheiratete, wurde in den verschiedenen Ortschaften in einigen Monaten ohne Störung durchgeführt. Allmählich jedoch traten Störungen ein. Die Richter hatten jedenfalls andere Instruktionen erhalten.

Auf einem Gericht, das in der Stadt Ekaterinodar stattfand, verurteilte der Richter alle Jünglinge, trotzdem daß die Jünglinge auf alle Fragen, die der Richter stellte entsprechend Antworten konnten. Nachdem der Richter die Jünglinge verurteilt hatte, bat ich ums Wort und sagte: "Sie sind hier als Vertreter der Regierung, um das Recht, das Gesetz des Landes aufrecht zu erhalten; sie haben aber heute ganz gegen die Bestimmungen des Gesetzes gehandelt." Der Richter erhob darauf seine Hand und sagte laut: "Wer hat das Gesetz herausgegeben?" Dabei zeigte er mit dem Finger auf seine Brust. "Und für wen ist das Gesetz gegeben?" Dabei zeigte er mit dem Finger auf mich. Damit wandte er sich von mir ab und verließ den Saal.

Neue Oekonomische Politik

Der Kampf von seiten der roten Herrschaft, die Macht völlig an sich zu reißen, wurde immer mit dem Losungswort bekräftigt: Das Alte reißen wir nieder und bauen etwas Neues auf. Der erste Teil des Losungswortes war in den ersten 2 bis 3 Jahren rücksichtslos durchgeführt worden. Den Bauern wurde nicht nur Getreide, Saatgetreide, Pferde und Vieh genommen, sondern auch der Mut und die Hoffnung auf eine weitere Existenz. Den Geschäftsleuten wurde alles, alles genommen. Viele verließen ihre Heimat, um doch noch das nackte Leben zu retten.

In der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der die roten Herrscher die Macht übernommen hatten, lag alles tot darnieder. Nur ein kleiner Teil der Ackerfelder wurde bearbeitet. In den Städten standen die leeren Läden, die Türen und Fenster mit alten Brettern zugenagelt. Dieser Zustand, der den Tod ankündigte, bewog den Führer Lenin, etwas zu unternehmen. Im Jahre 1923 wurde eine Neue Oekonomische Politik proklamiert. Einige Dekrete gegen die gewesenen Besitzer wurden gemildert. Die Bevölkerung faßte neuen Mut. Viele, die Ihre Schätze versteckt, vergraben hatten, brachten sie wieder an die Oberfläche. Der Handel regte sich wieder. Nach einigen Monaten hatten die Dörfer und Städte ein ganz anderes, mehr hoffnungerregendes Aussehen. Den gewesenen Eigentümern von Geschäften und Fabriken wurden Angebote gemacht, ihre gewesenen Fabriken kontraktlich zu übernehmen und in Gang zu setzen.

Ich war in dieser Verbindung auch wegen unseres Geschäftes, "Martens, DeFehr und Dyck", nach der Stadt Rostow gereist. Während der Verhandlungen in Rostow erschien in der Rostower Tageszeitung ein Artikel, in dem berichtet wurde, daß in der Maschinenfabrik in Millerowo, die der Firma Martens, DeFehr und Dyck gehörte, bei Hebung einer schweren Walze die Kette gerissen sei und durch den Fall der Fußboden durchgeschlagen worden sei, wobei offenbar wurde, daß die Herrn Martens, DeFehr und Dyck ein großes Lager von teuren Werkzeugen unter dem Fußboden vergraben hätten. Die diesbezüglichen Artikel in den Zeitungen waren sehr gehäßig gehalten. Beamte in Rostow, von denen einige in unserer Fabrik, Martens, DeFehr und Dyck, tätig gewesen waren, äußerten sich mir gegenüber dahin, daß die Regierung uns eigentlich nicht zur Verantwortung ziehen könne für Angelegenheiten, die vor der Uebernahme der Fabrik vonseiten der Roten Regierung getätigt worden seien.

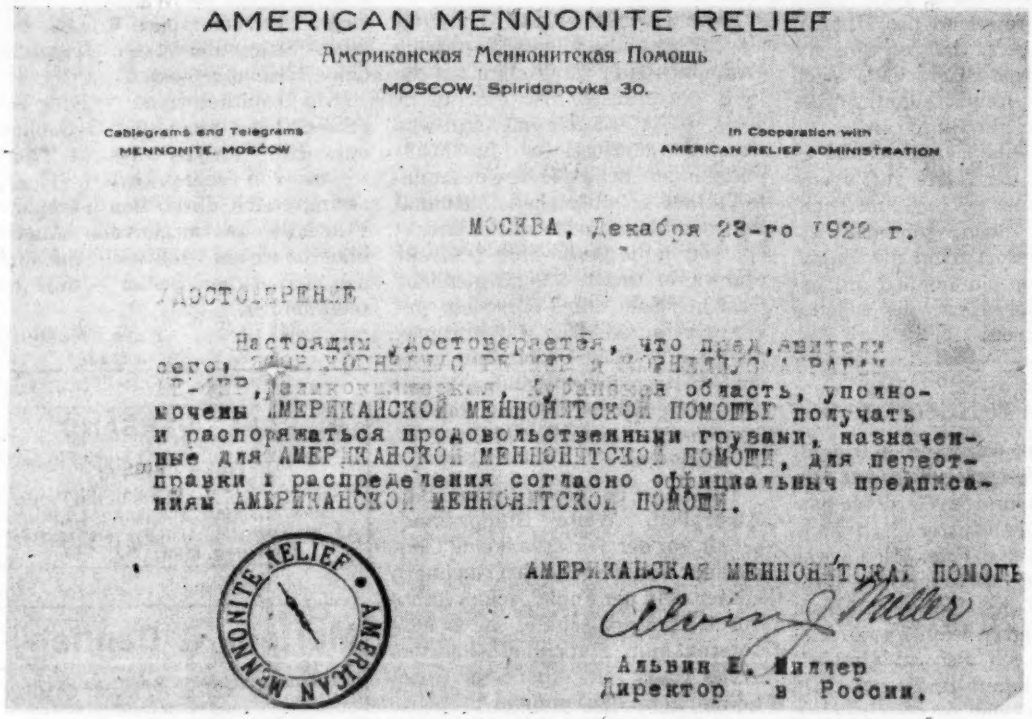
Dieser Zwischenfall und die damit verbunddenen Durchsprachen öffneten mir die Augen. Ich kam zu dem Entschluß, mich von den weiteren Verhandlungen, die Fabrik zu übernehmen, zurückzuziehen. Später, nachdem die Hintergründe mehr zum Vorschein traten, war ich sehr froh und dankte Gott, daß der Artikel rechtzeitig in der Zeitschrift erschienen war, wodurch ich gewarnt worden war und vor schlimmen Verwickelungen bewahrt blieb. Ich sehe das noch heute als eine Führung Gottes, als eine Gebetserhörung an. Etwas später äußerten die Fabrikanten, Gebrüder Thiessen, Welikoknajascheskaja, und Gebrüder Goertzen, Alexandrodar, den Wunsch, ihre ihnen abgenommenen Fabriken zu renten. Sie wollten jedoch nicht persönlich als Renter figurieren, sondern das Mennonitische Hilfskomitee in Moskau sollte die Fabriken renten und sie, die gewesenen Eigentümer, würden die Arbeit übernehmen. Im Jahre 1924, nach einigen Besprechungen und Briefwechsel, erhielt ich von dem Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verband in Moskau die Anweisung, die Fabriken von der Kubaner Provinzregierung zu renten. Einerseits hatte die Regierung eine Wendung nach rechts eingeschlagen; anderseits machte alles den Eindruck, die Wendung, die die Rote Regierung vorgenommen habe, sei notgedrungen geschehen und daher nur auf kurze Dauer.

Viele, und auch ich mit meiner Familie, machten Vorbereitungen, Rußland zu verlassen. Das führt uns zu dem großen Wendepunkt in unserer Lebensgeschichte.

Im Januar 1925 besuchte ich in Moskau die letzte Allgemeine Bundeskonferenz (Bild in Mennonitische Märtyrer, Seite 156). Auf dieser Konferenz gab es Gelegenheit, einen Einblick von der politischen, der wirtschaftlichen Lage im Allgemeinen, wie auch einen kleinen Blick in die Zukunft unseres Volkes in Rußland zu erhalten.

Die meisten der Delegierten sind später in der Verbannung und im Gefängnis den Märtyrertod gestorben. Nur wenigen von ihnen gelang es, noch rechtzeitig Rußland zu verlassen.

(Fortsetzung folgt)



AMERICAN MENNONITE RELIEF
Американская Меннонитская Помощь
MOSCOW, Spiridonovka 30.

Cablegrams and Telegrams
MENNONITE, MOSCOW

In Cooperation with
AMERICAN RELIEF ADMINISTRATION

МОСКВА, Декабря 23-го 1922 г.

УДОСТОВЕРЕНИЕ

Настоящим удостоверяется, что пред.,имеющ.
сего; [illegible]
[illegible], Донская область, уполномочены АМЕРИКАНСКОЙ МЕННОНИТСКОЙ ПОМОЩЬЮ получать и распоряжаться продовольственными грузами, назначенные для АМЕРИКАНСКОЙ МЕННОНИТСКОЙ ПОМОЩИ, для переотправки и распределения согласно официальным предписаниям АМЕРИКАНСКОЙ МЕННОНИТСКОЙ ПОМОЩИ.

AMERICAN MENNONITE RELIEF

АМЕРИКАНСКАЯ МЕННОНИТСКАЯ ПОМОЩЬ
Альвин Е. Миллер
Директор в России.

Ernennungsurkunde zum Regionaldirektor für American Mennonie Relief

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Aganetha Reimer †

(Kitchener, Ontario)

wurde am Freitag, dem 13. Juni 1975, nach längerem Leiden von ihrem himmlichen Meister in sein ewiges Reich abberufen. Montag, den 16. Juni, wurde ihre entseelte Hülle von der MB-Gemeinde Kitchener aus zu Grabe getragen. Viele Besucher waren zu dieser Feier gekommen, das Bethaus war besetzt. Reimers haben weit und breit viele Freunde.

Prediger J. F. Fröse, unser Leiter, las einleitend Ev. Joh. 14, 1 bis 18 und betete. Die Versammelten sangen ein trostreiches Heimatlied. Zu einer kurzen Ansprache hatte Br. Fröse das bekannte Wort aus Philipper 1, 21—23 gewählt: "Sterben ist mir Gewinn . . ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Das war die Losung der Verstorbenen.

Prediger F. C. Peters, der die Dahingeschiedene seit vielen Jahren kannte, nahm seinen Text aus 4. Mose 23, 10b: "Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende." Er sprach zu dem Thema: "Was macht das Ende eines Gerechten glorreich?" und sagte: 1. Wenn der Anfang glorreich gewesen ist; sie hat sich mit 17 Jahren zum Herrn bekehrt; 2. Wenn das Leben unter der Herrschaft Christi gestanden hat; 3. wenn man im Dienste des Herrn tätig gewesen ist (Apg. 9, 39): 4. wenn man auch in der Familie ein Segen gewesen ist (Alle Kinder ein Eigentum Jesu); 5. wenn man in der Ehe einander betend eine Stütze gewesen ist — hier waren es 53 gesegnete Jahre; 6. wenn man auch am Ende in den Willen des Herrn ergeben gewesen ist; dazu hatte Schwager Reimer sich zuletzt kämpfend durchgefunden; erst hatte sie schwere Kämpfe — sie wollte leben und wirken — dann aber wurde sie stille und ergeben. Erst zwölf Tage vor dem Heimgang saß sie volle zwei Stunden in der Kirche und lauschte den Darbietungen auf dem 50. Gemeindejubiläum, ein Zeichen, wie sehr sie das Haus des Herrn liebte und für die Gemeinde einstand. Sie war uns ein Vorbild; nach Möglichkeit war sie überall dabei, und wir werden sie vermissen, doch ist sie beim Herrn und erntet nun ohne Aufhören. Ihr Gedächtnis bleibt uns im Segen. Sie ruht auf dem Woodlawn-Friedhofe. — Sehr viele der Gäste blieben noch zu dem Liebesmahl im Auditorium der Kirche. Prediger F.C. Peters brachte die Feier mit Gebet zum Abschluß.

Lebenslauf:

Aganetha Reimer, Tochter von Gerhard und Maria Hildebrandt, wurde am 21. November 1899 in Rückenau, Südrußland, geboren. Sie war das fünfte von sechs Kindern in der Familie. Zwei Brüder und zwei Schwestern sind ihr im Tode vorausgegangen und sie wird nur von ihrem Bruder Gerhard Hildebrandt in St. Catharines überlebt. Ihre Kindheit und ihre Jugend verlebte sie in Rückenau und erhielt dort auch ihre Schulausbildung. Im Alter von 17 Jahren erlebte sie das Wunder der Wiedergeburt; sie wurde bald darauf von Prediger Heinrich W. Reimer auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die örtliche MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1922 reichte sie mir, Heinrich J. Reimer, die Hand zum Ehebunde. Unser erster Sohn, Jacob, wurde vor unserer Auswanderung im Jahre 1924 geboren.

In Kanada wohnten wir die ersten zwei Jahre in der Umgebung von New Dundee, Ontario. Dann zogen wir nach Kitchener, wo wir bisher gewohnt haben. Im Jahre 1947 hatten wir die Freude, hier unsere Silberhochzeit zu feiern und 1972 das Fest der Goldenen Hochzeit. Auf beiden Festen waren alle unsere Kinder dabei.

In der Familie kannten wir sie als eine betende Mutter, und in ihrem ganzen Leben wurde sie von der Tatsache bestimmt, daß der Glaube sich in der Tat bezeugen müsse. Große Freude hatte sie an der Arbeit in verschiedenen Zweigen des Gemeindelebens; mit viel Liebe und Sorgfalt diente sie auf Hochzeiten und auch sonst, wo sie nur konnte. Wohl nichts hatte sie so gerne wie den Dienst in dem lokalen Nähverein. Hier war sie 20 Jahre Leiterin. Sie vertrat die Gemeinde auch im örtlichen MCC-Depot und war einige Jahre Mitglied im Komitee für "Ailsa-Craig-Boy's-Farm" bei London, Ontario. In der Gemeinde und auch weiter hinaus wird ihr Gedächtnis in dankbarer Erinnerung bleiben.

Im Juli 1974 unternahmen wir beide noch mit dem Auto die Reise nach Winnipeg, Vancouver, B.C., und Fresno, Calif., und waren einen Monat bei den Kindern.

Sie liebte die Fahrt sehr. Zu Hause jedoch stellten sich bald besorgniserregende Symptome ein; im Oktober hatte sie eine Operation — es war der Anfang von Krebs. Sie war einige Zeit in der Klinik für Krebskranke in London, kam aber sehr mutig heim. Am 13. Juni durfte sie ganz friedevoll eingehen zu ihres Herrn Freude.

Sie hinterläßt mich, ihren Ehemann H. J. Reimer, drei Söhne mit ihren Frauen: Jacob und Cathy in Vancouver, Edward und Marianne in Brantford (Ontario) und John und Mary in Kitchener, zwei Töchter und ihre Ehemänner: Elfrieda und Otto Meyer-Hagen in Fresno, Calif., USA, und Kathy und Abe Dück in Winnipeg (Manitoba) und 16 Enkelkinder.

Daß Mutter beim Herrn ist, gibt uns reichen Trost, wir werden sie wiedersehen!

Im Auftrage der Familie,
D. J. Klassen, Korr.

Peter J. Peters †

(Swift Current, Saskatchewan)

Peter Jacob Peters wurde am 2. April 1911 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Jacob und Anna (geb. Braun) Peters. Seine Mutter starb im Jahre 1919. Im Jahre 1923 wanderte sein Vater mit seiner Familie nach Kanada aus. Hier siedelten sie sich in Main Centre, Sask., an. Er hat oft anerkennend die Liebe und Fürsorge der Leute zu Main Centre erwähnt. 1924 siedelten sie nach Beechy, Sask., über.

Er besuchte die Herbert Bibelschule in den Jahren 1928 bis 1929. Hier ergab er sein Leben dem Herrn, angeregt durch die Evangelisationsversammlungen von Prediger Franz Wiens. In demselben Jahre wurde er von Prediger John Wiens getauft.

Am 21. Oktober 1933 trat er mit Nettie Wiens in den Ehestand. Ihnen wurden in dieser Ehe vier Kinder geboren. Sie wohnten auf der Farm in Beechy bis 1948. Dann wählten sie Waldeck als ihren neuen Wohnsitz. Hier schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Swift Current an. Er nahm regen Anteil an der Gemeindearbeit und man schätzte die Arbeit der Geschwister Peters.

Am 7. März rief der Herr ihn ganz plötzlich in die obere Heimat ab. Es überleben ihn seine Ehefrau Nettie in Waldeck, seine Tochter Ruby mit ihrer Familie in Senate, Sask., sein Sohn Alvin mit Familie in Burnham, Sask., und sein Sohn Victor mit Familie in Waldeck, sowie neun Enkelkinder.

Es sind ihm im Tode vorangegangen eine Tochter, seine Eltern, zwei Brüder und eine Schwester.

Der Familie wird der Verstorbene immer in gutem Andenken bleiben. Er hatte eine heitere Natur, die im Umgang mit seinen Kindern wie auch mit seinen Nebenmenschen zum Ausdruck kam. Ein anderer Charakterzug war sein Interesse für die Sache des Reiches Gottes und sein festes Gottvertrauen.

Die leidtragende Familie spricht allen Freunden u. Verwandten, die in irgendeiner Weise ihr Beileid geäußert haben, ihren Dank aus.

Im Auftrage,
J.I.R.

Sei getrost!

Und ob es lange währet —
zu lange währt es nicht!
Du brauchst ihm nichts zu sagen:
Ich kann es nicht mehr tragen!
Ist deine Nacht zu Ende,
schickt er dir schon das Licht.
Und ob es lange währet —
zu lange währt es nicht!

Und ob du am Versinken —
ertrinken kannst du nicht!
Die Wasser werden Wege,
die Wogen werden Stege.
Kann der dich fallen lassen,
der nie die Treue bricht?
Und ob du am Versinken,
ertrinken kannst du nicht!

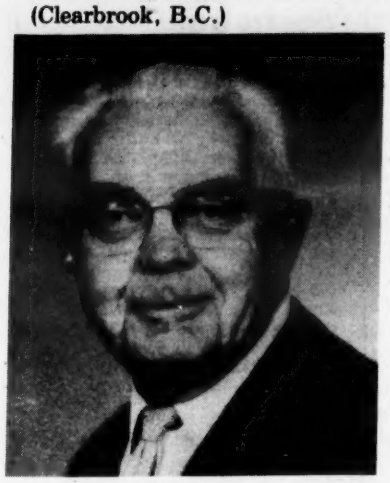
Gustav Schüler

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Daniel H. Conrad †

(Clearbrook, B.C.)



"Kommt wieder, Menschenkinder!" (Ps. 90, 3).

Dieser Ruf des Herrn erging auch am 29. April 1975 an meinen lieben Mann und Vater unserer Kinder.

Daniel Herman Conrad wurde am 25. Juni 1894 in Spat (Krim, Südrußland) geboren. Seine Eltern waren Prediger Herman Conrad und seine Ehefrau Katharina geb. Letkeman. Er erhielt seine Ausbildung in Spat und studierte weiter in Simferopol. Im Jahre 1920 bekehrte er sich zu Jesus Christus und vier Jahre später wurden wir beide auf unsern Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Spat aufgenommen. Am 14. Mai 1922 hatten wir Hochzeit, und im Jahre 1925 wanderten wir nach Kanada aus. Wir fanden unser Heim in Kitchener-Waterloo, Ontario, wo wir 42 Jahre wohnten und Daniel über 20 Jahre als Rechnungsführer arbeitete. Im Dezember 1967 kamen wir nach Clearbrook, B.C. In dem Jahre war der Winter im "Fraser Valley" besonders mild. Das warme, sonnige Wetter, die vielen Blumen und die prächtig blühenden Rosen waren uns eine angenehme Ueberraschung und machten uns viel Freude. Dazu war uns das freundliche Entgegenkommen der Geschwister in der Gemeinde in den folgenden Tagen so lieb, daß wir uns bald heimisch fühlten. Auch hier durfte Daniel noch einige Jahre seine Berufsarbeit fortsetzen. Es war ihm eine große Freude, daß er bei vielen Gelegenheiten den Herrn treu in der Wahrheit bekennen durfte.

Im Herbst 1974 fand sich ein schweres inneres Leiden, welches sich verschlimmerte. Dann, am 29. April 1975, in seinem 81. Lebensjahr, wurde er plötzlich, für uns unerwartet, von seinem Heiland heimgerufen.

Die Begräbnisfeier am 5. Mai, um 10 Uhr morgens, füllte bald das Vesammlungshaus. Der Herr gab seinen besonderen Segen zu der Predigt in englischer Sprache, die Bruder Herman Lenzmann aus Luk. 2,29—31 entnahm und besonders betonte: "Now I depart in peace." Sehr trostreich waren auch die Lieder, die der Chor, aus älteren Gemeindegliedern bestehend, auf unsern Wunsch sang: "Befiehl du deine Wege", "The Lord is my Shepherd" und "How beautiful Heaven must be".

Zum Schluß wurden alle Versammelten zu einem gesegneten Stündchen beim zweiten Frühstück im Speisesaal eingeladen. Darauf begab sich der Leichenzug nach "Valley View Memorial Gardens", Surrey, B.C.

Vorangegangen sind dem teuren Verstorbenen seine Eltern, zwei Schwestern, Justina und Frau Maria Penner (beide in Kitchener), und ein kleiner Enkel, James Daniel Pavey in Toronto. Er hinterlät mich, Agathe, geborene Dick, eine Tochter Helen Pavey in Toronto, zwei Söhne: Edgar mit seiner Frau Donna in Calgary und John mit Frau Dorothy in Ottawa, und sechs Enkelkinder. Auch überleben ihn seine Schwester Tine Fast in Vancouver und sein Bruder Peter in Kitchener. Wir vermissen ihn schmerzlich. Doch haben wir die selige Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen beim Herrn in der ewigen Herrlichkeit. Uns trösten die Worte aus Offenbarung 7, 17.

Agathe Conrad und Familie
32042 Sherwood Cresc.
Clearbrook, B.C. V2T 1C2

"Der Bote" wird gebeten, zu kopieren.

Max Emil Schmidt †

(Greendale, B.C.)

"Leben wir, so leben wir dem Herrn: sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterbe, so sind wir des Herrn" (Römer 24, 8). Der oben angeführte Spruch war Ueberschrift und Zeugnis des reichhaltigen Lebens des lieben Gatten, Vaters und Großvaters Max Schmidt. Am windigen Nachmittag des 23. Mai. 1975 durchschritt er mit Glauben und Vertrauen das dunkle Tal des Todes. Unser herzenslieber Vorangegangener ist jetzt auch einer der großen Schar von Zeugen, deren größter Wunsch ist, daß alle Ihrigen ihren Lebenslauf so ordnen möchten, daß sie ihnen dorthin folgen.

Eine große Anzahl von Freunden und Verwandten war erschienen — einschließlich einiger aus Alberta und aus den Vereinigten Staaten —, um den Verstorbenen zur letzten Ruhe zu geleiten. Die Begräbnisfeier für den lieben Verstorbenen fand am 27. Mai d.J. statt und wurde zweisprachig durchgeführt. Aeltester Hugo Scheffler, Linden, USA, hielt die Leichen- und Trostrede auf deutsch anhand des Lieblingspsalmes des Dahingeschiedenen, Psalm 23. Auch der liebe Bruder hat die verschiedenen in diesem Psalm aufgezählten Erfahrungen durchgemacht, aber immer Trost darin gefunden, daß ja der gute Hirte sein Hirte war, der sich um die Seinen sorgt und kümmert.

Pastor Heinrich Esau hatte zu seiner englischen Ansprache als Text 1. Kor. 21, 9. 10. Wir nehmen zwar Abschied vom lieben Gemeindebruder Schmidt. Wenn wir aber daran denken, wohin der Bruder gegangen ist, so liegt eigentlich kein Grund zur Trauer vor, denn im Text heißt es: "Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."

Auf dem Friedhof sagte Prediger G. I. Peters den Choral "Am Grabe" an, las ein Schriftwort, richtete Trostworte an die leidtragende Witwe die Kinder und Enkelkinder und schloß mit Gebet und dem Segen.

Die Feier wurde mit einigen Gemeindegesängen und den Liedern "Wiedersehn" und "Lebt wohl" vom Gelegenheitschor verschönert.

"Ein alter Freund" von früheren Jahren fühlte sich gedrungen, als seine "Erinnerung" wiederzugeben, wie er Br. Schmidt auf so vielen Gebieten immer wieder als einen tüchtigen Mann gefunden habe.

Lebenslauf:

Max Schmidt wurde am 30. März 1903 in Klein-Brodsende, Kreis Stuhm (Westpreußen) als erstes Kind des Bauern Albert Schmidt und dessen Frau Marie (geb. Zimmermann) geboren. Von 1909 bis 1917 besuchte er die Volksschule in Groß-Brodsende, dann bis 1920 die ev. Präparandenanstalt in Preußisch-Stargard und Elbing und bis 1921 das Lehrerseminar in Elbing. Als Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges waren die Aussichten im Lehrerberuf nicht gut, und deshalb entschied er sich, Landwirt zu werden. 1927 zog die Familie auf ein größeres Gut in Baadeln, Kreis Rosenberg.

Am zweiten Pfingsttage 1917 wurde er von Aeltesten Johannes Cornelsen auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde Thiensdorf, Preußisch-Rosengart, aufgenommen. Am 14. Mai 1936 fand er in Charlotte Dirksen, der ältesten Tochter seines damaligen Aeltesten Cornelius Dirksen, Markushof, eine liebe und treue Gattin. Der Herr segnete diese Ehe mir vier Kindern: Liselotte, Georg, Erika ind Manfred.

1941 wurde Br. Schmidt zur Wehrmacht (Luftnachrichten) einberufen und kam 1945 in Bayern in amerikanische Gefangenschaft. 1947 ging er "schwarz" in die Ostzone und holte seine fast verhungerte Familie nach Niedersachsen. Das Flüchtlingsleben war nicht schön und im November 1951 wanderte die Familie durch Mithilfe des MCC nach Canton (Ohio, USA) aus. Nach zweieinhalb Jahren, im Juni 1954, zog sie nach B.C., Kanada, wo sie den Hof in Greendale bald darauf kauften, wo die Eltern zuerst mit den Kindern und dann allein über 20 segensreiche Jahre verleben durften.

Drei Dinge liebte Vater Schmidt ganz besonders, nämlich: das vielseitige Bauernleben, seinen Kindern auf alle mögliche Weise beizustehen und gute Literatur. Mit Freude und Energie wirkte er als Vertreter des "Boten" in dieser Gegend. Er war auch ein ernster, treuer Beter und brachte alle Familienglieder täglich vor den Thron seines himmlischen Vaters; durch sein tiefes Vertrauen auf die Güte und Kraft des Herrn waren alle gerührt.

Br. Schmidt hinterläßt mit schönen Erinnerungen und tiefer Dankbarkeit seine liebe Frau Charlotte, seine Tochter Erika mit Ehemann Johann Rempel; 2 Söhne: Georg mit Frau Sheila; sieben Enkelkinder; zwei Schwestern: Gertrude Conrad und Helene Butkus in Deutschland. Ihm im Tode vorangangen sind: seine älteste Tochter Liselotte und Bruder Willi

Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn (Ps. 116, 15).

Die trauernden Hinterbliebenen
Im Auftrage: D.P.H.

Die Weltenuhr

Über dem Lärm des Tages schaut Gott,
mit der Uhr in der Hand,
sinnend und sorgend hernieder
auf unser Erdenland.

Die Zeiger der Weltuhr gleiten
vorwärts in ruhigem Lauf,
umspannt von Händen der Allmacht;
sie halten den Gang nicht auf.

Seine Gedanken kreisen,
Leuchten umstrahlt Sein Gesicht,
und um die wissenden Augen
flutet das ewige Licht.

Weltenminuten rinnen,
Völker kommen und gehn,
Reiche steigen aus Dunkel,
wachsen, blühn und verwehn.

Ruhig gleiten die Zeiger vorwärts,
wie Er es will;
einmal am Ende der Weltzeit
stehn sie für immer still.

Einmal noch holt die Weltuhr
aus dann zum letzten Schlag;
wuchtig und ehern kündet sie an
den letzten Tag.

Stille in Himmel und Erde,
lautlos versunken die Zeit,
die Weltuhr schweigt für immer,
anbricht die Ewigkeit. **Fritz Wolke**

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

gerkrieg 1948—1965) konnte sich ohne den Ausnahmezustand behaupeten. Auch der Liberale Lopez Michelsen mußte jetzt Zuflucht zu Sondervollmachten nehmen. Seine "Politik der weichen Hand" wurde durch Unruhe in den Streitkräften und Guerilla-Umtriebe herausgefordert. Auf der Strecke bleiben die angestrebten sozialen Reformen. Das ist der Preis, den Kolumbiens Präsident für das Stillhalten des Militärs zu zahlen hat. Die Oligarchie kann mit der Entwicklung in Bogota zufrieden sein.

* * *

Brasilien — Außenminister Genscher und der brasilianische Außenminister Azeredo da Silveira haben im Bonner Auswärtigen Amt das deutsch-brasilianische Abkommen "über Zusammenarbeit auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie" unterzeichnet. Im Rahmen dieses Abkommens sollen deutsche Firmen acht Kernkraftwerke, eine Brennelemente-Fabrik und eine Wiederaufbereitungs-Anlage nach Brasilien liefern. Das gesamte Auftragsvolumen wird sich auf rund zehn Milliarden Mark — davon zwei Milliarden für die Bundesrepublik — innerhalb von 15 Jahren belaufen.

Nach der Vertragsunterzeichnung sagte Genscher, die Bundesregierung betrachte das Abkommen als Teil ihrer Politik einer Nichtverbreitung von Atomwaffen, weil Brasilien sich Kontrollen unterwerfe, die über den Sperrvertrag hinausgingen. Brasilien habe ausdrücklich die Grundsätze des Sperrvertrags akzeptiert.

Das Akommen verpflichtet Brasilien, sämtliche gelieferte nukleare Ausrüstungen, Einrichtungen und Materialien sowie das technologische "know-how" den Sicherheitsmaßnahmen der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) zu unterwerfen. Die Sicherungsmaßnahmen gelten unbefristet.

* * *

Frankreich — Im Hin und Her der französischen Stellungnahmen zur Frage einer autonomen europäischen Verteidigungspolitik beginnt sich ein gewisses Einlenken auf Vorstellungen der Bundesregierung abzuzeichnen. Außenminister Sauvagnargues hat, wie aus zuverlässigen Quellen zu erfahren ist, seinem Kollegen Genscher gegenüber kürzlich in Paris Andeutungen gemacht, wonach beide Regierungen intensiver als bisher in Gespräche über eine europäische Verteidigung eintreten sollten. Genscher soll daraufhin "um Bedenkzeit" gebeten gaben.

— Frankreichs kraftstrotzender Innenminister Poniatowski, ein Jugendfreund des Staatspräsidenten, hat sich neben seiner Lieblingszielscheibe, der Kommunistischen Partei , jetzt zum ersten Mal auch die Sozialisten und ihren Chef, den ehrgeizigen Trapez-Politiker Francois Mitterand, aufs Korn genommen. "Ponia" bezeichnete den Ersten Sekretär der Sozialistischen Partei als einen "Spezialisten der Niederlagen", der seine Partei "durch Schluchten führe, in denen die Kommunisten lauern, um sie zu vernichten".

Poniatowskis Absicht ist klar: Er will die Sozialisten von den Kommunisten trennen, um Frankreich eine andere Alternative zum Regime seines Freundes als die kommunistische Volksfront zu eröffnen. Dabei droht die einzige Partei des Landes, die eine Volksfrontregierung in Frankreich an die Macht bringen könnte, zu zerfallen.

* * *

Portugal — Der in Portugal herrschende militärische Revolutionsrat wird die Macht erst dann an eine zivile Regierung übergeben — möglicherweise erst in 30 Jahren —, wenn das Land in eine sozialistische Gesellschaft umgewandelt sein wird.

Antonio Rosa Coutinho, ein führendes Mitglied des Revolutionsrats, erklärte auf eine entsprechende Frage, notfalls würden die Militärs "bis zum Ende dieses Jahrhunderts" regieren. Nach einer Uebergangsperiode werde jedenfalls das private Unternehmertum abgeschafft, sagte der Vizeadmiral vor 200 Geschäftsleuten in Lissabon.

Coutino beschuldigte die westeuropäischen Staaten, sich nicht um die Befreiung Portugals und Spaniens von ihren faschistischen Regimes bemüht zu haben. Dabei habe offenbar der nach dem Zweiten Weltkrieg in diesen Ländern vorherrschende Anti-Kommunismus eine entscheidende Rolle gespielt.

Der portugiesische Außenminister Antunes ist zu einem zweitägigen Besuch nach London geflogen.

* * *

Deutschland — In einer ungewöhnlich scharfen Rede hat Bundesverteidigungsminister Georg Leber vor Entspannungs-Illusionen gewarnt: "Der Kampf des Kommunismus um die Ausbreitung seiner Ideologie geht weiter." Wenn im Westen die Vorsorge für die eigene Sicherheit durch den Wunsch nach steigenden Lebensstandard vernachlässigt werde, gerate die Freiheit in Gefahr. Es sei den USA nicht zuzumuten, Nationen vor dem Verlust ihrer Freiheit zu bewahren, wenn diese nicht selbst zur Verteidigung bereit seien. Die Rede hat angesichts der internationalen Bemühungen um ein Gipfeltreffen zum Abschluß der europäischen Sicherheitskonferenz besondere Brisanz.

"Gerade dann, wenn die politischen Spannungen zwischen den Staaten geringer werden, wird man uns einzureden versuchen, es gäbe keine Bedrohung mehr, auch wenn wir wissen, daß die Zahl der Panzer im Osten während dieser Friedenspropaganda nicht verringert, sondern eher vermehrt wird, wie es in der Vergangenheit geschehen ist", sagte Leber.

Der Verteidigungsminister stellte fest: "Wenn die Vorsorge vor militärischen Bedrohungen in den westlichen Demokratien von anderen Bedürfnissen des Lebens verändert wird, dann kann der Tag kommen — und er wird kommen —, andem man die Freiheit nicht mehr hat, überhaupt noch zu äußern, ob man Bedrfnisse hat. Wenn die Freiheit erst verloren ist, dann werden auch die Bedürfnisse kleingeschrieben.

Unter Hinweis auf die Lebensverhältnisse im Ostblock erklärte der Minister: "Wir wären aber Toren, wenn es uns nicht zu denken gäbe, warum die totalitären Regierungen des Ostens den Lebensstandard ihrer Völker niedrig halten und gleichzeitig militärische Kräfte produzieren, die weit über das hinausgehen, was man brauchte, wenn man nur an die eigene Sicherheit dächte."

Leber wies wiederholt nachdrücklich auf die Notwendigkeit der NATO und die ebenso notwendigen guten Verbindungen zwischen der Bundesrepublik und den USA hin. Es sei sehr fraglich, wie Westeuropa heute aussehen würde, wenn es die Nordatlantische Allianz nicht gegeben hätte.

"Man muß sich nur einmal vorstellen, die Sowjetunion hätte allein die Atombombe gehabt, wie Amerika allein die Atombombe hatte. Man muß sich Europa einmal vorstellen, wie es von einem atomaren Monopol in der Hand Stalins in seinem Sinne geformt worden wäre. Es ist ein hohes Zeugnis von der Moral Amerikas, daß es mit der Macht des Monopols der Atombombe auf der Erde überhaupt nichts verändert hat", meinte Leber.

UdSSR — Nach Auffassung Moskaus sind auch nach dem Mannheimer Parteitag die Widersprüche in der CDU nicht beigelegt. In einem Kommentar der "Komsomolskaja Prawda" heißt es, hinter vorgeblicher Stabilität und proklamierter Einheit gebe es wie "ein Geschwür" wachsende neue personelle und programmatische Konflikte. Die CDU irre weiter im Dunkel veralteter Vorstellungen herum.

* * *

Griechenland — Als erster Angehöriger der gestürzten Militärjunta ist der frühere Panzerhauptmann Konstantin Kotsaris von dem ständigen Athener Militärgericht wegen Mordes an einem politischen Häftling zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden. Kotsaris wurde für schuldig befunden, am 24. April 1967 den politischen Gefangenen Panayotis Elis erschossen zu haben.

* * *

Indien — Die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi suchte ihr Vorgehen gegen die nichtkommunistische Opposition mit der angeblich großen Zustimmung im Volke zur Verhängung des Ausnahmezustandes zu rechtfertigen. Aus dem ganzen Lande gingen offenbar organisierte Loyalitätserklärungen in Neu-Delhi ein.

Ein Regierungssprecher bestritt jeden Zusammenhang zwischen der Proklamierung des Ausnahmezustandes und dem Berufungsverfahren, das Frau Gandhi beim Obersten Gericht gegen die Aberkennung ihres Mandates wegen Korruption im Wahlkampf angestrengt hat.

Die Sowjetunion hat ihre volle Zustimmung zu den Vorgängen in Indien erklärt. In einem Kommentar der Parteizeitung "Prawda" hieß es, die Maßnahmen seien darauf gerichtet, die fortschrittlichen Errungenschaften des Landes zu schützen. Das Vorgehen der Ministerpräsidentin Indira Gandhi zeige, daß der Kampf zwischen den demokratischen Kräften und der Reaktion in Indien zunehmend schärfer werde. Mit dem Ausnahmerecht sollten die Pläne der Reaktion vereitelt werden.

Einen Tag nach der Verhängung des Ausnahmezustandes und der Verhaftung Hunderter von Oppositionspolitikern bot die indische Hauptstadt den Eindruck, als sei nichts geschehen. Banken, Geschäfte und Büros sind geöffnet, und wie immer hängen an den überfüllten Bussen Trauben von Menschen.

Allerdings stehen an allen wichtigen Plätzen Polizeibeamte im Schatten der Bäume, und Menschengruppen drängen sich auf Verkehrsinseln um Transistorgeräte, um die neuesten Nachrichten zu erfahren.

— Die Verhängung des Ausnahmezustandes in Indien kommt als Ueberraschung und als Schock. Warum wurde eine solch einschneidende Maßnahme als notwendig erachtet? ImGefolge der Festnahme von Parlamentsmitgliedern und der totalen Pressezensur hat Frau Gandhi eine Botschaft an die Nation gerichtet. Sie spricht von einer "tiefgehenden und weitverbreiteten Verschwörung", von den "Kräften der Desintegration in voller Tätigkeit", von "entfachten regionalen Leidenschaften, die nun die Einheit bedrohen", von "neuen Programmen", die Gesetz und

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aus den Gemeinden

Russische Radiomission

Liebe Geschwister und Freunde der russischen Radiomission!

Ich grüße Euch mit dem Psalmwort: "Lobe den Herrn meine Seele!" (Psalm 146, 1). Wenn wir dann den Inhalt des Psalmes weiter ins Auge fassen, finden wir auch die Ursachen, die den Psalmisten drängten, den Herrn zu loben. Es heißt in Vers 5: "Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist; des Hoffnung auf dem Herrn, seinem Gott steht." Der Herr war in dem russischen Radiodienst unsre bestimmte und bewußte Hilfe, und wir setzen unsre Hoffnung in diesem Dienste ganz auf ihn. Denn er hält Glauben (Treue) ewiglich (V. 6). Und wie ermutigend, wenn wir im 8. Verse lesen: "Der Herr macht die Blinden sehend." Das erfahren wir immer wieder aus den Briefen, daß manche, die mit geistlicher Blindheit geschlagen waren, zum Licht in Christus Jesus gekommen sind. Dem Herrn die Ehre. Ein weiterer Segen der Radioarbeit kommt in der zweiten Hälfte des 8. Verses zum Ausdruck: Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind." Auch das dürfen wir immer wieder aus den Briefen ersehen, daß der Herr seine in Leid getauchten Kinder immer wieder aufrichtet. Der Psalm schließt mit einem Siegeston: "Der Herr ist König ewiglich dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!" Auch dort in Rußland und in China ist er König und baut seine Gemeinde. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!

Und nun mal wieder einige Auszüge aus Briefen von unsern Hörern. "Liebe Freunde und Geschwister in Christus, David und Gertrude! Durch Frau Tina Huebert (sie ist meine Schulfreundin von einst) erfuhren wir, daß Sie, David Borisowitsch, sich ganz den Radiosendungen widmen wollen. O, das werden wir und noch viele Tausende hier aber so recht von Herzen begrüßen. Wir hören Sie, d.h. Ihre Sendungen, am Mittwoch über Monaco um 18 Uhr 25 Min. Moskauer Zeit. Von den Anden, Quito, haben wir in vergangenen Jahren von 5 Uhr 30 bis 9 Uhr Moskauer Zeit russisch und auch deutsch die Sendungen sehr gut empfangen können. Und jetzt sind es meistens nur die ganz frühen Sendungen, die wir verständlich hören können. Im Winter ist der Empfang überhaupt besser. Und am Mittwoch abend werden alle Sendungen bei uns abgestellt und Monaco eingeschaltet. Der Initiator ist mein lieber Mann (er würde wohl selber schreiben, ist aber nicht zu Hause). Ihn haben, wie es mir scheint, nebst andern ernsten Erfahrungen, die Radiosendungen näher zu Christus gebracht. Wie sind wir beide so glücklich, daß wir einen Heiland haben. Unsre größte Sorge ist unsre Kinderschar. Da können wir eben nur beten. — Also bitte, David Borisowitsch, nur Mut! Der Segen wird nicht ausbleiben. Und auch Sie, Frau Gertrude, möchten wir bitten, lassen Sie sich auch dies Opfer gefallen, daß Sie uns und noch vielen Tausenden bringen müssen. Denn Ihr Mann wird wohl auch viel reisen bei der Evangelisation, die er treibt. Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus! In Liebe grüßen . . ."

Auszug aus einem zweiten Brief: "Gott zum Gruß aus weiter Ferne! Erhielt mit großer Freude schon vor einem Monat Euren lieben Brief. Besten Dank! Auch unsre kleine Gemeinde dankt für den lieben Gruß mit Psalm 66, 1—2. Gruß auch an Eure lieben "Choristy" (Sänger)! Ja, es ist Sommer geworden. Kein Regen, eine sehr große "Sasucha" (Dürre)! Der Herr redet eine ernste Sprache. Wir wissen nicht, wozu es gut sein soll, aber er hat ja nur Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Im Rundfunk hören wir nur Eure Stimme, aber wir vernehmen nichts, denn es wird so reingeschrien. So schade! Gewöhnlich ist das im Sommer der Fall. Im Winter haben wir viel Segen daraus geschöpft. Sie haben etliche Male über die Kindererziehung gesprochen. Ja, das ist eine schwere Sache! Zum Gottesdienst dürfen sie nicht kommen, sonst werden sie ausgeschlossen. Die Eltern unterrichten sie zu Hause, aber in der Schule hören sie das Gegenteil. Unser Gebet und Flehen ist, daß der Herr uns möchte eine offene Tür für Sie geben und auch für die Jugend, damit sie auch das Wort Gottes hören könnten. Er hat Mittel und Wege dazu. Nun, alles Beste wünscht Euch Eure Schwester im Herrn . . ."

Soweit aus den Briefen. Es sei mir gestattet, hinzuzufügen, daß ich nun auch das Vorrecht habe, der Redner des deutschen Programmes **Licht des Evangeliums** zu sein. Es ist das Programm, an welchem Prediger H.H. Janzen (nun beim Herrn), der Redner war, und andere Brüder. Es ist in Manitoba über Altona von 8—8.30 Uhr Sonntag morgens zu hören und zur selben Zeit auch über Steinbach. Ferner kann man es von Swift Current, Sask., Montag von 7 bis 7.30 Uhr abends hören. Ueber Drumheller, Alta., am Sonntag von 6—6.30 Uhr abends. In B.C. kann man es über KARI, Washington, von 3.30—4 Uhr hören. Ueber Quito wird es nach Europa am Montag am 13, 16 und 19 Meterband ausgestrahlt. Ueber Quito geht es nach Nordamerika am Montag über das 16, 25 und 31 Meterband. Recht oft hatte ich schon Bittgesuche durch das russische Programm, ob ich nicht mal eine deutsche Predigt bringen könnte. Nun ist das durch diesen Dienst möglich geworden. Bitte schreibt es Euren Geschwistern in Rußland und betet, daß auch dieser Dienst sich zum großen Segen auswirken könnte. "Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christus und verbreitet den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten!"

Froh im Dienste des Meisters,
D. B. Wiens

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

"In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33).

Einen herzlichen Gruß an die Redaktion des Blattes und an alle deren Leser. Der Frühling ist dem Datum nach eingekehrt. Leider verzeichnen wir meistens Regen und kühles Wetter. Der Regenschirm ist Mode. Doch bemerken wir, daß die Natur trotzdem ihr Recht verlangt. Die Gärten grünen und blühen in verschwenderischer Pracht. Gott hat alles schön und sehr gut geschaffen!

Jetzt zurück zu unserer Gemeinde. Wir sind dem Herrn dankbar für die ungestörten Verammlungen und die Gemeinschaft, die wir pflegen dürfen. Br. D. B. Wiens legt Mitte Juli die Leitung nieder, so beten wir ernstlich um den neuen Leiter nach Gottes Herzen. Auch Geschwister Kornie Wiebe haben uns verlassen. Sie haben in aller Treue die Kirche sauber gehalten. Danke schön! Der Herr schenkte uns an ihrer Stelle Geschwister Gerhard Walde. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen für den nicht immer leichten Dienst.

Von Zeit zu Zeit müssen wir an unseren Nächsten erinnert werden. So besuchte uns am 13. April ein Vertreter der "Gideons". Das Opfer, das gehoben wurde, ging zur Verbreitung von Bibeln, die die Gideons in Gefängnissen und anderen Orten verbreiten.

Drei Brüder, Heinrich Ekkert, Peter Krüger und Herman Maties, haben in diesem Frühjahr die Bibelschule beendigt und sind bereit in den Dienst zu treten, den der Herr ihnen zuweist.

Die Schwesternvereine haben ihre Arbeit beendet. Am 28. April war die Abschlußversammlung. Es war ein kleines Programm vorbereitet. Schwester Herta Plett, Missionarin in Peru, berichtete von ihrer Lehrtätigkeit daselbst in Sonntagsschule und Jugendverein. Den Himmelfahrtstag verlegten wir vom 8. auf den 7. Mai, wo wir statt Gebetsstunde eine öffentliche Versammlung hatten.

Der Chor vom Bibelcollege besuchte uns am 2. Mai und diente mit einem gut vorbereiteten Programm mit Liedern und kurzen Zeugnissen. Danke schön! Wir freuen uns immer, die Früchte unserer Gebete zu sehen. Und für das College in Winnipeg haben wir eine besondere Bürde. Sie bereiten ja unsere zukünftigen Gemeindearbeiter vor. Am Sonntag, dem 4. Mai, besuchte uns der Posaunenchor von der Bibelschule Three Hills. Er erfreute uns mit seiner Musik und mit seinen Zeugnissen. Gott möge der gläubigen Jugend Wachstum schenken!

Weiter ist zu berichten, daß am 12. Mai unsere deutsche Sonnabendschule ihre Schlußfeier hatte. Wir hörten ein ganz gutes Deutsch von den Schülern in den Gesprächen und Gedichten. Unsere Lehrer arbeiten selbstlos. Und wir hoffen auf ein Wiedersehn im nächsten Jahr!

Der Mutter wurde am 11. Mai gedacht. Wir danken dem Herrn für fromme Mütter, die ihre Kinder in Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen. Müde gewordene Mütter wurden auf die Kraftquelle hingewiesen. Abends brachten die Kinder das liebliche Programm in Gedicht und Lied.

Der 25. Mai war für unsere Sonntagsschüler sehr wichtig, denn es war das jährliche Picknick. Die Gebete der Kinder um schönes Wetter wurden erhört. Das stimmte alle dankbar. Der Vormittagsgottesdienst wurde auch auf dem Picknickgelände abgehalten. Gleichzeitig fand auch das jährliche Dankfest für Errettung aus Rußland statt. Die dankbaren Leute versammelten sich auf dem MEI-Gelände und im Turnsaal in Clearbrook. Der Senior-Chor der Culloden-MB-Gemeinde diente am Vormittag und am Nachmittag mit schönen Dankliedern.

An den Abenden des 27. und des 28. Mai fand die Jahresberatung statt. Es wurden die Berichte von den verschiedenen Zweigen der Gemeindearbeit vorgelesen und anschließend neue Arbeiter für das nächste Jahr gewählt. Diese, nicht immer leichte Arbeit, wird mit viel Mühe und Gebet vorbereitet. Gott gab Gnade, daß sich für alle Zweige willige Geschwister fanden, den Dienst zu tun. Das stimmte uns alle dankbar. Am darauffolgenden Sonntag, den 1. Juni, trat jedermann seinen neuen Dienst an. In den Predigten, Englisch von Br. J. Dyck und Deutsch von Br. D. B. Wiens (Matth. 25, 14—30 und Josua 5, 13—15), wurden die Geschwister hingewiesen, auf den Ernst der Verantwortung und furchtlos zu sein, Gott ist mit uns!

S. Martens, Korr.

MB-Gemeinde Matsqui, B.C.

Es sind schöne Frühlingstage, die wir verleben dürfen; das gläubige Herz sagt: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Unsere Farmer hatten passendes Wetter, ihre Saat einzubringen. Alles grünt, wächst und erfreut die Herzen!

Am 27. April brachte unser Bibliothekkomitee ein gutes Programm; sie wollen uns ermutigen, die guten Bücher zu lesen. Vom 30. April bis 4. Mai waren Geschwister Henry und Frieda Teichrob in unserer Kirche und hielten Versammlungen. Er hat den Lehrberuf aufgegeben, um seine Zeit ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. Den Segen dieser Stunden spürt man noch. Im Mai durften mein Mann und ich eine Reise nach Ontario machen. Himmelfahrt abends sprach Pastor Aron Schmidt in der Gratham-St.-Kirche. Sonntag nahmen Geschwister Enns uns zur Scott-St.-Kirche, der Sonntagsschulchor sang, wir hörten zwei gute Predigten: "Das rechte Lehren in den Familien" und "Gehorsam". Unser Quartier hatten wir bei Geschwister Schimpky. Auf der Rückreise besuchten wir Geschwister und Verwandte in Manitoba. Pfingsten durften wir in der Elmwood-Kirche sein: "Selig sind die Friedferitigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" war der Text für die Botschaft. Danken allen herzlich, die uns in ihre Heime aufnahmen; der Herr vergelte es euch!

Pastor Leo Siemens gab Taufunterricht; am 1. Juni gaben die Täuflinge morgens ihre Zeugnisse und wurden nach der Predigt mit der Taufe bedient. Abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen und das Mahl des Herrn gehalten. DieNamen: Marjorie Froese, Shirley Reimer, Peter Reimer, Becky und Elfie Thielman.

Am 8. Juni besuchte uns der Chor von Seattle mit Pastor Wesley Gunther. Sie brachten ein gutes Programm, besonders schön war "The King is coming" (Der König kommt). Den Chor leitete Frau Pauline Kliewer, die in unserer Gemeinde zu Hause war, ehe sie heiratete. Unser Speisekomitee bewirtete den Chor und die Sänger unserer Gemeinde mit einem Mittagsmahl.

Zur provinzialen Konferenz in Süd-Abbotsford waren Besucher gekommen; Sonntag, den 15. Juni, waren auch in unserer Gemeinde Gäste vom Norden.

Für die Sommermonate wünschen wir dem Editor, allen Arbeitern an unseren Blättern und den Lesern nahe und fern Gottes Segen!

M. Suderman, Korr.

Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

Die Ferien haben begonnen und so auch in den verschiedenen Zweigen unserer Gemeinde. Manche haben Sommerarbeiten übernommen und andere sind auf Reisen gegangen. Daher sieht man auch im Gotteshause hin und her eine Lücke entstehen. Wir schätzen es immer, wenn unser Pastor in seinen Gebeten auch die einschließt, die auf Reisen sind, außerdem hören wir ihn oft Fürbitte einlegen für die "Hinter dem Eisernen Vorhang".

Die Abschlußfeiern wurden auch verschieden abgehalten; der Frauendienst hatte Schwester Frieda Balzer als Gastrednerin. Zu der Jugend im Hochschulalter sprach Tom Neufeld (Sohn der Geschwister Abe Neufeld, Oesterreich). Er ist zur Zeit Freiwilliger Chaplain im Stony-Mountain-Gefängnis. Das Missionskränzchen hatte ein Muttertagsprogramm vorbereitet, zu dem sie den Frauenverein eingeladen hatten. Hier hatte Mathilde Regehr die Leitung. Ein sehr sinnreiches Lied sang Elizabeth Dirks bei der Gelegenheit: "Betende Hände braucht unsere Zeit" hieß es. Dann hörten wir ein kurzes Gespräch von Ruth Graham, des Evangelisten Frau "Ein hörendes Herz"; es war sehr bedeuttungsvoll.

Dann wieder hatten wir die Freude, einem Gesangsabend von unserem Chor beizuwohnen. Unsere Herzen wurden so erhoben und erfreut durch den wunderbaren Gesang. Dann wäre noch zu berichten, daß Geschwister Geddert ihre Silberhochzeit feierten; zu der wichtigen Gelegenheit war auch ihre Tochter aus Haiti zugegen.

Der Gemeindeausflug war mal wieder, wie schon so oft, verregnet. Aber das Land braucht regen, so hat der Herr doch Segen gegeben, wenn auch anders als die Nord-Kildonan-Gemeinde erwartet hatte.

Es ist ein Kommen und ein Gehen in dieser Welt, so heißt es in einem Gedicht. Und selig der Mensch, der Spuren des Segens hinterläßt. Dieses haben wir mit der Familie C. Balzer im vergangenen Jahr erfahren. Etwas selbstsüchtig waren wir in diesem Falle, denn wir dachten, sie gehörten doch eigentlich zu uns (nicht, daß wir nicht glauben, daß sie Arbeiter der Konferenz sind), und daher vermißten wir sie manchmal während ihres Urlaubs, wenn sie auf anderen Stellen dienten. Wir haben Freude und Segen gehabt, wenn sie uns als Familie mit Gesang und Zeugnissen dienten. Aßerdem schätzten wir es auch sehr, wenn der Bruder uns das Wort brachte. Nun hieß es Abschied nehmen, und die Gemeinde war sehr dabei. Es war solch ein herzlicher familiärer Abend, verbunden mit einer Erfrischung. An dem Abend zeigte der Bruder uns noch den neuesten Film von ihrer Arbeit in Quito. Und so gingen wir mit ganzem Herzen wieder mit ihnen auf ihr Missionsfeld.

Kann nicht umhin, noch von einer wichtigen Geburtstagsfeier zu berichten. Es war der Geburtstag des Bruders Jacob Regehr, Sohn des Aeltesten Gerhard Regehr. Der Bruder hatte sein 80. Lebensjahr erreicht. Ganz im engeren Kreise, unter Kindern, Enkelkindern und im Beisein seines Bruders Heinrich mit Ehefrau und Schwester Braun, der Schwester der Ehefrau, wurde dieser Tag gefeiert. Der Enkelsohn Paul Dyck las den 92. Psalm, dann wurde Musik gebracht. Darauf sprach die Tochter Mary Dueck (Fr. H. H. Dueck, Ontario) im Namen der Familie. Innigen Dank und Ehrerbietung brachte sie dem Vater dafür, was er ihnen gewesen sei und noch war, für das Elternhaus, das sie hatten, für die schweren und doch frohen Zeiten; nicht zu vergessen, daß sie alle eine Bildung hatten haben können und nicht zuletzt für die Hilfe, und alle waren ein Eigentum des Herrn geworden.

Ein besondere Dank galt auch der gegenwärtigen Mutter und Großmutter, den zwei Enkelkinder aussprachen. Schon acht Jahre hatten sie viel Liebe und Verständnis von ihr erfahren. Daher auch der Dank dafür.

Es grüßt

Frau Suse Unruh

Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

"Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 107, 1).

Wieder fand ein Konferenzjahr unserer Gemeinde seinen Abschluß. Alles durfte in brüderlicher Eintracht geregelt werden. Fast alle Posten konnten besetzt werden. Die Sonntagsschule benötigt mehr Arbeiter. Wir sind dem Herrn die wir haben.

Zurückblickend auf das verflossene Jahr, dürfen wir nur danken für alle Führungen, die wir aus seiner Hand nehmen durften. Nur einmal wurden wir sehr erschüttert, als der Herr es in seiner Weisheit zuließ, daß unsere teure Schwester Mariechen Sudermann durch ein Unglück zu Tode kam.

Sechs teure Geschwister sind durch den Tod abgerufen worden. Eine davon soll am Montag, dem 23. Juni, beerdigt werden. Sie war die Aelteste in unserer Gemeinde. Es ist Schwester Anna (Jacob) Reimer. Die gewesenen Kubaner werden sich ihrer erinnern.

Sieben Jugendliche folgten dem Herrn in der Taufe. Sieben kleine Erdenpilger erblickten das Licht der Welt. Auch waren es sieben Ehen, die geschlossen wurden.

Auch sind wir dankbar für das Bibelstudium, das in den Häusern und auch im Gotteshause abgehalten wird. Es ist noch Raum für mehr Beteiligung da.

Wir haben sechs Schwesternvereine, die sich auf mannigfache Weise betätigen. Auch hatten wir mehrfach auswärtige Chöre und Sängergruppen als Besucher.

Liebe Geschwister sind besorgt um das Wohl der Kinder, der Jugend und der älteren Geschwister und sorgen für Abwechslung. So wurden ältere Geschwister gebeten, Jugendliche zu einer Mahlzeit einzuladen. So bekamen Leute, die keine Kinder haben, Gelegenheit, sich mit der Jugend zu befreunden.

Mehrere Male haben unsere Diakone und andere für die Pensionäre einen auswärtigen Redner eingeladen und sie hernach mit einem Liebesmahl erfreut. Kürzlich hatten sie sich wieder etwas Neues erdacht, nämlich: Leute von über 65 Jahren wurden in Heime von unter 65 Jahren zwecks Bekanntschaft eingeladen. Dieses machte sich sehr gut, da sich manche von uns gar nicht kannten. Alles dieses verbindet alt und jung.

Gestern fuhren zwei Busse voll auf eine kleine Tour. Greendale half, den einen Bus zu füllen. Wieder waren es liebe, jüngere Geschwister, die sich derer in liebevoller Weise annahmen, die schon nicht ganz mitkommen. Es bot das dem stillen Beobachter ein liebliches Bild das.

Im Hospital gaben wir gegenwärtig unsern ältesten Br. Hein Walde. Er mußte sich einer Operation unterwerfen und befindet sich auf dem Wege der Besserung; heute aber fühlt er sich gar nicht gut, wurde mir eben mitgeteilt. Wir hatten die Freude, die Missionarin Frieda Neufeld aus Bangladesh in unserer Mitte zu haben. Sie war ein richtiger Ansporn zum mehr geben. Die Not ist immer noch groß für so viele auf dem Erdteil. Sie brauchen unsere Gebete und unsere Gaben. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.

Mit freundlichem Gruß,

O. N. Wiebe

Immer zur rechten Zeit
läßt Du die Sonne scheinen,
immer zur rechten Zeit
stillst Du, Herr, unser Weinen.

Immer zur rechten Zeit
trittst Du an unsre Seite
und schickst zur rechten Zeit
den Engel, der uns leite.

Immer zur rechten Zeit
schenkst Du verborgnen Segen,
immer zur rechten Zeit
kommst Du Müden entgegen.

Immer zur rechten Zeit
gibst und nimmst Du hienieden
und holst zur rechten Zeit
uns heim in Deinen Frieden.

Magdalene Buchholz

Postage paid in Winnipeg

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Ordnung im ganzen Lande gefährden. Das sind abstrakte Begriffe, die uns sehr wenig offenbaren, und gewiß nichts, das die ergriffenen Maßnahmen rechtfertigen kann. Und wenn die Absicht darin besteht, den Zusammenhalt der Nation zu gewährleisten, wird dann der Ausnahmezustand dieser Absicht dienen oder wird er lediglich dahin führen, eine längere Machtausübung der bange gewordenen Regierung Frau Gandhis zu ermöglichen?

* * *

Israel — Israels Verteidigungsminister Shimon Peres hat zur Lösung des Nahostkonfliktes eine Föderation vorgeschlagen, der neben seinem Land auch die gegenwärtig besetzten Gebiete auf der Sinai-Halbinsel und am Westufer des Jordan sowie unter Umständen auch Jordanien angehören sollten.

In einem Beitrag für die Zeitung "Davar", der in Tel Aviv veröffentlicht wurde, schrieb er, eine solche Lösung stelle nach dem Scheitern der Bemühungen um einen Friedensvertrag mit den arabischen Nachbarn die einzige Alternative dar.

Peres Plan sieht vor, daß jeder Einwohner im Gebiet der Föderation sich frei für eine Staatsbürgerschaft entscheiden könnte. Aber nur diejenigen, die die israelische Staatsbürgerschaft annehmen oder behalten würden, dürften an den allgemeinen Parlamentswahlen teilnehmen. Alle anderen sollten die politische Zusammensetzung von Regional- und Gemeinderäten mitbestimmen können. In diesen Gremien könne es aber nicht dulden, daß von arabischer Seite seine Sicherheit bedroht werde, schrieb Peres weiter. Nach den Angaben des Ministers ist sein Vorschlag im israelischen Parlament noch nicht zur Sprache gekommen. Zunächst sollen sich die zuständigen Gremien der regierenden Arbeiter-Partei damit befassen.

* * *

Libanon — Die Lage in Beirut hat sich erheblich verschärft. Die Feuergefechte zwischen rechtsgerichteten militanten Gruppen und ihren Gegnern haben auf weitere Stadtgebiete übergegriffen. Das zentrale Parteibüro der christlichen Falangisten wurde mehrfach von Granatwerfer-Geschossen getroffen und schwer beschädigt. In mehreren Stadtvierteln sind gemeinsame Patrouillen der Palästina-Guerillas und der libanesischen Sicherheitskräfte eingesetzt. Sie haben aber die Lage nicht unter Kontrolle bekommen.

Offiziere der Sicherheitsstreitkräfte haben nach Berichten aus Beirut die Ueberzeugung geäußert, daß sich außer Linkskreisen und Palästinensern auch Libyer und Iraker an den Kämpfen beteiligen. Der ägyptische Präsident Sadat hatte in einem Interview der Beiruter Wochenzeutung "As-Sajjad" geäußert, der libysche Staatschef Oberst Khadhafi gebe hohe Summen aus, um die Unruhen in Libanon immer wieder "anzuheizen".

Durch die Verschärfung der bewaffneten Auseinadersetzungen in Beirut werden die seit Wochen bereits ergebnislosen Bemühungen um eine Regierungsbildung noch schwieriger. Die rechtsgerichteten christlichen Falangisten beharren auf ihrer Forderung nach Beteiligung an der Regierung. Andere politische Gruppen, ohne die keine Regierung zustande kommt, wollen aber keine Falangisten in der Regierung.

* * *

Uganda — In Uganda sind nach einem Bericht von Radio Uganda "mehrere" britische Staatsbürger verhaftet worden. Ein ugandischer Militärsprecher erklärte dazu, daß die Verhafteten möglicherweise "dasselbe Schicksal wie der zum Tode verurteilte Dennis Hills erwartet oder sogar ein noch schwereres". Die Briten stünden unter Spionageverdacht, erklärte der Militärsprecher weiter. In dem Rundfunkbericht hieß es, daß die britische Propaganda im Zusammenhang mit dem Fall Hills nur zu einem "härteren Kurs" gegen über den anderen 700 im Lande lebenden Engländern führen werde.

Fünf sowjetische Panzer-Transportfahrzeuge sind bei Nairobi von kenianischer Polizei gestoppt worden. Die für Uganda bestimmten Fahrzeuge wurden beschlagnahmt. Fünf sowjetische Techniker, die den Zug begleiteten, wurden mit dem Flugzeug nach Uganda abgeschoben.

* * *

Australien — Die Ansicht des australischen Ministerpräsidenten Gough Whitlam, daß die drei früheren Republiken Lettland, Estland und Litauen "faschistische Regierungen" hatten, hat auf einer Wahlversammlung der australischen Sozialisten im Laucestor-College auf der Insel Tasmanien einen heftigen Streit ausgelöst.

Die im Juli 1974 von der Whitlam-Regierung vorgenommene und erst durch sowjetische Veröffentlichungen bekanntgewordene Anerkennung der sowjetischen Souveränität über die baltischen Länder — kein anderes Land hat dies bisher getan — erregt in Australien immer noch die Gemüter, vor allem die der dort lebenden 35 000 baltischen Nachkriegseinwanderer.

Die Spitzenpolitiker der regierenden Labor-Partei und der liberal-konservativen Oppositonsparteien liefern sich zur Zeit einen harten Wahlkampf. An diesem Wochenende wird auf Tasmanien die Ersatzwahl für den aus dem Repräsentantenhaus ausgeschiedenen Labor-Verteidigungsminister und neuen Botschafter in Stockholm, Lance Barnard, stattfinden. Die Wahl wird von den Parteien als ein nationales Stimmungsbarometer angesehen.

Moeblierte 2-Zimmer-Wohnung

Eigenes Badezimmer, nahe zum Bus in Elmwood. Vom 1. August zu beziehen. Te. 668-1449

UFIMER TREFFEN

Die Zeit unserer Zusammenkunft rückt näher, und so möchten wir noch die letzten Bekanntmachungen kundgeben.

Anreise und Registrierung — Freitag, den 18. Juli, 5.30 Uhr abends in dem Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C.

Wer vom Osten per Zug kommt, kann sich folgendes merken:
CNR — Ankunft in Chilliwack — 3 Uhr nachmittags.
CPR — Ankunft in Mission — 7.11 Uhr morgens.

Die 25 Dollar für Benutzung der Schule werden von der Gruppe gemeinsam getragen.

Bitte Fotos und alte Dokumente mitbringen.

Es haben sich bis jetzt 68 Personen gemeldet, ander können es beim Eintritt tun.

Auf frohes Wiedersehen!
Frau H. F. Klassen, 54 Noble Avenue, Winnipeg, Manitoba

Danke dem Vater,
hab fröhlichen Mut,
traue Ihm immer
und alles wird gut.
Danke für alles,
ob Sonne, ob Wind,
so bist du Gottes
glückseliges Kind.

Eva von Tiele-Winckler

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1975 $6.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wocnen, Aenderungen auszufuehren.

DIRNDL-STUBE

Deutsche Importe

Dirndlkleider, Lederhosen, Trachtenpuppen, Schallplatten und Kassetten, deutsche Karten und Magazine, Heilmittel und Süßwaren.

Ilse Broll

335 Hargrave St. [zwischen Portage und Ellice], Winnipeg, Man.
Tel. 942-8804